

Aus Freude am Helfen
150 Jahre Rotes Kreuz in Lübeck
1869–2019

»Zivilisation bedeutet,
sich gegenseitig zu helfen,
von Mensch zu Mensch,
von Nation zu Nation.«

Henry Dunant

Inhalt



10

Die Wurzeln im Krieg 1859–1870

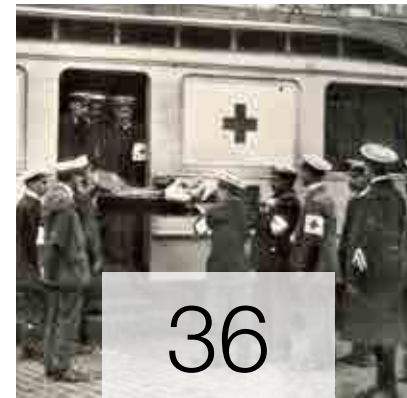
Zehn Jahre nach dem Entstehen der internationalen Bewegung erreicht der Rotkreuzgedanke auch Lübeck



20

Im Kaiserreich 1871–1914

Rettungswesen, Fürsorge und Gesundheitsvorsorge nehmen ihren Anfang



36

Erster Weltkrieg 1914–1918

Lazarette und Liebesgaben prägen die Arbeit des Roten Kreuzes an der Heimatfront



50

Weimarer Republik 1919–1933

Das Rettungswesen und die Kooperation mit dem öffentlichen Gesundheitswesen werden ausgebaut



64

Im Dritten Reich 1933–1939

Das Rote Kreuz wird gleichgeschaltet und verliert seine Vielfalt



76

Zweiter Weltkrieg 1939–1945

Krankenhäuser und Lazarette sind gefüllt – und der Luftkrieg trifft auch Lübeck



88

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Lübeck
1940–1945
Hilfe für Kriegsgefangene



92

Nachkriegszeit 1945–1949

Mit dem Kriegsende übernimmt das Rote Kreuz wieder die Fürsorge



102

1950er und 1960er Jahre

Alte und neue Aufgaben für das Rote Kreuz: Katastrophenschutz Suchdienst, Soziales und Blutspenden



116

Von 1970 bis zur Wende

Organisation im Wandel: Mit dem Ausbau von Fürsorge und Rettungswesen geht die Professionalisierung einher



132

1989–2019

Der eiserne Vorhang fällt, ein neues DRK-Zentrum entsteht, die Arbeit wird vielfältiger und umfangreicher

152

Fotos,
Zitate,
Literatur,
Archive

155

Impressum



Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

seit 1869 wird in Lübeck unter dem weltweit bekannten Symbol des Roten Kreuzes gearbeitet. Entstanden auf Initiative von Henry Dunant, als Reaktion auf die Schrecken der Schlacht von Solferino in Norditalien (1859), wollte das Rote Kreuz verwundeten und kranken Soldaten Hilfe leisten. 1863 gründeten sich erste nationale Verbände. Auch in Deutschland, das zu dieser Zeit noch aus vielen unabhängigen Einzelstaaten bestand, wurden erste Vereine ins Leben gerufen. Es entstanden, oft unter Schirmherrschaft prominenter Persönlichkeiten aus den regierenden adeligen Häusern, Männer- und Frauenvereine zur Pflege „im Felde erkrankter und verwundeter Krieger“. Während die Männervereine in Friedenszeiten mit ihren Sanitätskolonnen bald auch bei größeren Unfällen und Katastrophen zum Einsatz kamen und sogenannte „Unfallwachen“ gründeten – darin sehen wir den Beginn des heutigen Rettungswesens –, entwickelten die Frauenvereine eine rege Tätigkeit in den Bereichen der Fürsorge und der Gesundheitsvorsorge.

Im Laufe der Zeit haben sich die Schwerpunkte der Rotkreuzarbeit verändert und weiterentwickelt – so auch in Lübeck. Heute leisten 120 Frauen und Männer als hauptamtliche Kräfte und 200 Ehrenamtliche beim Kreisverband Lübeck eine vielfältige Arbeit – sei es unter anderem im Rettungsdienst und Krankentransport, im Sanitätsdienst

bei zahlreichen Veranstaltungen innerhalb und außerhalb Lübecks, im Betreuungsdienst, in der häuslichen Pflege, im Besuchsdienst, in der Hilfe zur Migration und Integration, bei der Wasserwacht, in der Kindertagesstätte und in den Kleiderläden des Roten Kreuzes sowie auch bei Großschadenseinsätzen.

Bei alledem gelten die Grundsätze des Roten Kreuzes: Wir arbeiten dafür, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Wir sind unparteilich und unterscheiden nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Wir sind neutral, und enthalten uns der Teilnahme an Feindseligkeiten wie auch, zu jeder Zeit, an politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen. Wir stehen den Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit als Hilfsgesellschaften zur Seite, bewahren aber Eigenständigkeit, um jederzeit gemäß den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung handeln zu können. Diese Grundsätze sind für das Deutsche Rote Kreuz mit seiner Neugründung nach dem Zweiten Weltkrieg zum Selbstverständnis geworden.

Die Betreuung von Millionen Kriegsgefangenen zählte zu den größten Aufgaben des Internationalen Roten Kreuzes. Nach 1945 hat sich die Rotkreuzbewegung grenzübergreifend weiterentwickelt – mit den Einsätzen bei zahllosen Kriegen, Konflikten und Katastrophen. In Deutschland, wo das Rote Kreuz wegen seiner Einbindung in den nationalsozialistischen Staat 1945 aufgelöst wurde, gründete es

sich neu: 1950 in der Bundesrepublik Deutschland und 1952 in der DDR. Lokale Verbände waren bereits zuvor neu entstanden, darunter 1947 der Kreisverband Lübeck des DRK e.V. und die DRK-Schwesternschaft Lübeck e.V.

In diesen beiden Vereinen arbeiten seitdem unsere zahlreichen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – „Aus Freude am Helfen“. Die Idee der Menschlichkeit und der unparteilichen und neutralen Hilfe bestimmt ihre Tätigkeit, lokal vor Ort und zugleich als Teil der größten humanitären Organisation, die auf der ganzen Welt menschliches Leiden abzuwenden und zu lindern sucht. So sind in 189 Ländern der Erde Millionen ehrenamtliche Helfer und Mitglieder sowie Hunderttausende hauptberufliche Mitarbeiter im Einsatz. Manchmal verbinden sich globale Konflikte und lokale Arbeit: In der Flüchtlingskrise 2015 haben auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit großem persönlichem Einsatz geholfen, die Schutzsuchenden nach ihrer Ankunft in Lübeck unterzubringen und zu versorgen. Sie haben dabei Herausragendes geleistet. Diese Leistungen der Helferinnen und Helfer des Roten Kreuzes in Lübeck in jüngerer Vergangenheit zeigen, wie wichtig die Arbeit des Roten Kreuzes auch nach 150 Jahren ist. Diese Arbeit ist uns Ansporn und Verpflichtung zugleich, um auch in Zukunft für die Menschen da zu sein, Leid zu verhüten und zu lindern.

Wir danken dem Historiker Dr. Jan Zimmermann, der in der hier vorliegenden Chronik den langen Weg des Roten

Kreuzes in Lübeck beschrieben und kritisch beleuchtet hat. Unser Dank gilt ebenso den Lübecker Institutionen, die mit Fotos und Informationen zum Entstehen dieser Chronik beigetragen haben. Das sind das Archiv der Hansestadt Lübeck und das Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck im St. Annen-Museum sowie insbesondere auch die Lübecker Nachrichten, die unsere Arbeit schon seit Ende der 1940er Jahre in Text und Bild dokumentieren und würdigen.

Vor allem aber danken wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen ehrenamtlich Aktiven, ohne die es kein Rotes Kreuz in Lübeck gäbe: Nur mit ihrer Tätigkeit wird der Rotkreuzgedanke mit Leben gefüllt und damit vielen Menschen in schwierigen Lebenssituationen geholfen – heute und auch in der Zukunft.



Oliver Saggau, Präsident
des DRK Lübeck



Stefan Krause, geschäftsführender
Vorstand des DRK Lübeck

Die Wurzeln im Krieg

Mit den Einigungskriegen des 19. Jahrhunderts entsteht das Rote Kreuz als internationale Bewegung. Fünf Jahre nach der Gründung in Genf erreicht sie auch Lübeck, und nur ein Jahr später kommt es mit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 auch an der Trave zum Ernstfall.

Wie anderswo war auch in Lübeck die Gründung des Roten Kreuzes nicht von Krieg und Militär zu trennen. Schon in den Befreiungskriegen der napoleonischen Zeit hatte sich der „Frauenverein von 1813“ gegründet, der sich um verwundete Soldaten kümmern sollte und sich später der allgemeinen Armen- und Krankenpflege widmete. Das Lübecker Militär, das nach der Gründung des Deutschen Bundes (1815) ein Teil der Bundesarmee wurde und zusammen mit Kontingenten Hamburgs, Bremens und des Großherzog-

tums Oldenburg eine Brigade bildete, kam in den späteren Kriegen gegen Dänemark um Schleswig-Holstein (1848–51) und im Krieg Preußens gegen Österreichs (1866) zum Einsatz, hatte dabei aber kaum Feindberührung.

Die Hansestädte hatten sich während des Krieges von 1866, um ihre Eigenständigkeit nicht zu gefährden, auf die Seite Preußens gestellt. Auf dem Weg zum deutschen Nationalstaat erfolgte nach dem Sieg Preußens die Gründung

„Schwestern! Die französische Kriegserklärung ist erfolgt; der Kampf und dessen traurige Folgen unvermeidlich. Der Augenblick ist gekommen, wo der beabsichtigten Thätigkeit der Unterzeichneten im Einvernehmen mit dem hiesigen Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger sofort eine praktische Richtung gegeben werden muss. Sie sind daher gerne bereit, Charpie, alte Leinwand, Bänder, Bandagen, u. s. w. in Empfang zu nehmen. Es bedarf gewiss bei der stets bewiesenen Opferwilligkeit der Frauen und Jungfrauen Lübecks und der Umgegend zur Erfüllung unseres Wunsches kaum noch einer dringenden Bitte. Nähere Angaben über die nothwendigsten Gegenstände werden die Unterzeichneten sich erlauben, in den nächsten Tagen bekannt zu machen.“

Lübeckische Blätter, 20.7.1870

des Norddeutschen Bundes, dem auch die Hansestädte und damit auch Lübeck beitraten. Im folgenden Jahr vereinbarten die Stadtstaaten Lübeck, Hamburg und Bremen mit Preußen eine Militärkonvention, auf deren Grundlage auch das Lübeckische Militär aufgelöst wurde. Gegen einen finanziellen Ausgleich übernahm Preußen Lübecks militärische Verpflichtungen im Bund. Damit einher ging auch der Bau einer großen Kaserne an der Fackenburger Allee (1868–70). Preußisches Militär war ab 1867 in Lübeck stationiert.

Im benachbarten Schleswig-Holstein, das mit dem Sieg Preußens gegen Österreich vollständig zu einer preußischen Provinz wurde, gingen die Wurzeln des Roten Kreuzes bis 1864 zurück. Die Genfer Gemeinnützige Gesellschaft hatte im März 1864 zwei Gesandte in den Norden geschickt: Sie waren – mehrere Monate vor der Unterzeichnung der ersten Genfer Konvention im August 1864 – die ersten Rotkreuzdelegierten der Geschichte und sollten die militärische Auseinandersetzung um Schleswig und Holstein beobachten.

Das erste Mal war das Zeichen Rotes Kreuz im Einsatz zu sehen: als Armbinde der beiden Gesandten. Schon einige Wochen bevor sich diese auf den weiten Weg in den Norden machten, hatten Kieler Bürger mit Beginn des Krieges gegen Dänemark den „Central-Hülfsverein für Lazarette zu Kiel“ gegründet. Aus ihm wurde später der Kreisverband Kiel des DRK. Nach der Schlacht bei Solferino (24.06.1859) und dem Krimkrieg (1853–1856) gab es jetzt das erste Mal eine Versorgung von Verwundeten durch zivile Kräfte, die aber der Autorität der Militärs unterstellt waren und vor allem in den Feldlazaretten wirkten. Bald nach dem nächsten Krieg, der 1866 zwischen Preußen und Österreich entbrannt war,



[1] Lazarett in Flensburg, 1864

rief die preußische Königin Augusta im November 1866 den „Deutschen Frauenverein zur Pflege und Hilfe für Verwundete im Kriege“ ins Leben. Er kam für den Krieg gegen Österreich und seine süddeutschen Alliierten zu spät, sollte aber unter dem Kurznamen „Vaterländischer Frauenverein“ als Vorbild und Mutterverein für viele regionale Frauenvereine dienen und bildete die weibliche Wurzel des Roten Kreuzes. Die Eigenständigkeit der Frauenvereine endete vollständig erst 1937 mit dem DRK-Gesetz, durch das alle regional selbstständigen Rotkreuzvereine aufgelöst wurden.



Im März 1869 erschien in den Lübeckischen Blättern ein Artikel, der zur Gründung des „Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ aufrief. Der letzte Krieg lag drei Jahre zurück, die Hilfsvereine im Norddeutschen Bund hatten mangels Aufgaben ihre Arbeit weitestgehend eingestellt. Aber durch die Stationierung preußischen Militärs

hatte sich eine Verflechtung mit der Lübecker Gesellschaft ergeben. Die Namen der Unterzeichner geben das Miteinander anschaulich wieder – im Wechsel stehen preußische Militärs und Angehörige des Lübecker Bürgertums nebeneinander und rufen als „provisorisches Comité“ zur Mitwirkung in dem neu zu gründenden Verein auf. Einige Bürger hatten bereits 1864 und 1866 per Aufruf Gelder und Gaben für Kranke und Verwundete gesammelt: „Während der Kriege, welche in den letzten Jahrzehnten in Deutschland geführt wurden, sind, wie in allen Gegenden Deutschlands, so auch in unserer Vaterstadt, Männer zusammengetreten, die sich angelegen sein lassen, milde Gaben zu sammeln, um die Entbehrungen der Soldaten zu verringern und die Lage der Verwundeten und Erkrankten zu erleichtern. Das letzte Kriegsjahr [1866] hat jedoch gezeigt, daß mit allen Gaben der Mildthätigkeit auch nicht annähernd ein Resultat erzielt ist, welches der Opferwilligkeit der Einzelnen entsprochen hätte. Man ist zur Erkenntnis gelangt, daß mit viel geringeren Mitteln weit Größeres hätte erreicht werden können, wenn es nicht an rechtzeitiger Vorbereitung und an organischer Gliederung der Hilfsvereine gefehlt hätte. Diese durch das über einstimmende Urtheil der bewährtesten Sachverständigen bestätigte Erfahrung hat dahin geführt, daß durch Aufrechterhaltung der bestehenden und Wiederbelebung der außer Wirksamkeit getretenen Vereine in allen Teilen des norddeutschen Bundes eine vollständig gegliederte Organisation von Vereinen geschaffen und solchergestalt überall schon in Friedenszeiten eine volle Bereitschaft der Hilfsvereine für die Lösung ihrer Aufgabe im Kriege hergestellt ist.“

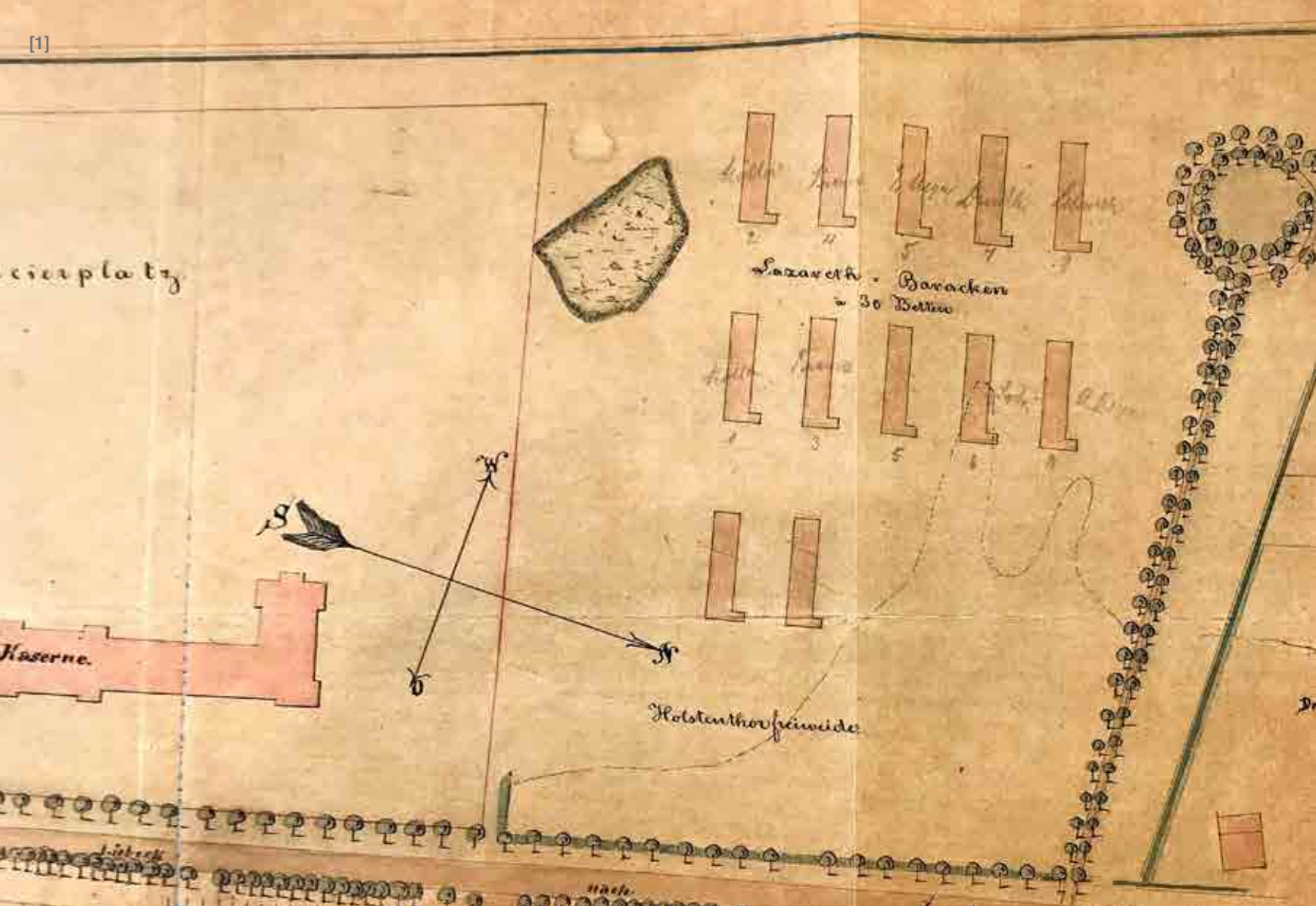
Die vom „provisorischen Comité“ bereits formulierten Statuten verwiesen ebenso wie der Name der Lübeckischen Gründung auf den fünf Jahre zuvor aktiv gewordenen „Preußischen Centralverein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“. Den Vertrag von Genf – später „Erste Genfer Konvention“ genannt – hatte am 22. August 1864 auch Preußen unterzeichnet. Damit war die internationale Richtlinie geschaffen, verwundete Soldaten zu versorgen und medizinisches Personal in militärischen Auseinandersetzungen zu schützen.

Durch die Anlehnung an den preußischen Centralverein passten die Lübecker Initiatoren sich 1869 den internationalen Bestrebungen an, auch ohne dass der Staat Lübeck den Genfer Vertrag unterzeichnet hatte. Als nur wenige Wochen später, im April 1869, in Berlin die II. Internationale Rotkreuz-Konferenz in Berlin stattfand, nahm auch der Hanseatische Gesandte Friedrich Krüger als Vertreter der Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen teil. Mit der Gründung des Lübecker Vereins war die organisatorische Grundlage für zivile medizinische Hilfeleistungen gelegt. Weil Kriege nach wie vor als nicht zu vermeidender Teil der Politik galten, wurden weitere militärische Auseinandersetzungen erwartet. In der Satzung des Vereins hieß es: „Der Verein bezweckt, im Anschluss an das Centralkomitee des Preußischen Vereins in Berlin, in Kriegszeiten für Heilung und Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger mitzuwirken und in Friedenszeiten die dazu geeigneten Vorbereitungen zu treffen.“

[1] Lübeckische Blätter, 1869

[2] Lübecker Bürgerinnen und Bürger verabschieden preußische Soldaten in den Krieg gegen Dänemark, 1864





[1] Plan für die Lazarettbaracken an der Waisenhofallee/Falkenburger Allee, 1870

[2] Brief mit der Vignette des Lübecker Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, 1870



[3] Visitenkarte von Carl Türk, im Einsatz vor Paris, 1870

[4] Bataillonsarzt (später Stadtphysikus) Dr. Carl Türk (1838-1890)



Ein Jahr später war es bereits soweit: „Der Krieg ist erklärt“, titelten die Lübeckischen Blätter am 20. Juli 1870. Einen Monat zuvor hatte Dr. Carl Türk, der Lübecker Stabs- und Bataillonsarzt und Mitgründer des Lübecker Zweigvereins, an der Jahresversammlung des Berliner Zentralvereins teilgenommen. Anschließend hatte er vor dem Lübecker Verein von der Konferenz berichtet, um die Aufmerksamkeit auf die „hohen und edlen Ziele zu lenken, welche die Humanität der modernen Civilisation im Kampf gegen die Schrecken des Krieges verfolgt“. Türk erläuterte die von Genf ausgegangenen Bemühungen und die Einführung des roten Kreuzes in weißem Felde als Zeichen der Neutralität. Und im Sinne Dunants schilderte Türk bildhaft die Schrecken von Solferino, wo das „ganze große Schlachtfeld ein einziger Herd der Zersetzung und Pestilenz“ gewesen sei. Wenige Wochen später zog Carl Türk mit dem Lübecker Bataillon nach Frankreich, wo es nun zum ersten großen Einsatz für die Rotkreuz-Vereine kam.

Während Carl Türk hinter der Front in Frankreich als Arzt arbeitete, wurde seine Frau Emmy in der Heimatstadt aktiv. Emmy Türk, schon einmal geschieden und erneut verheiratet, war eine emanzipierte Persönlichkeit, die schriftstellerisch tätig war und in der Wohnung in der Huxstraße einen Salon führte. Zusammen mit anderen bürgerlichen Frauen hatten sie bereits am 17. Juli, bald nach dem Vortrag ihres Mannes und nur zwei Tage vor der französischen Kriegserklärung, zur Gründung eines Damenkomitees aufgerufen. Wie der Männerverein lehnte sich das Komitee an das preußische Vorbild an und sollte schon vor einem Krieg tätig werden.



[1] Emmy Türk (1834-1900) mit Rotkreuz-Orden

[2] Armbinde von Emmy Türk aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Emmy Türks Aufruf in den Lübeckischen Blättern zeugte wie schon der Vortrag ihres Mannes deutlich von Henry Dunants Erinnerung an das blutgetränkte Schlachtfeld von Solferino: „An die Frauen Lübeck! Wenn der Krieg verheerend durch die Lande zieht, wenn er die blutige Fackel in Stadt und Dorf wirft, aus Haus und Hütte die Bewohner scheucht, die Saaten zertritt, die Hoffnungen und das Glück rücksichtslos zerstört, so ist der Schrecken groß und unendlich der Jammer; aber nichts gleicht dem furchtbaren, hoffnungslosen todatmenden Elend der verlassenen Schlachtfelder. Hier, wo oft tagelang die verwesenden Leichname der Gefallenen neben den hilflosen Körpern der Verwundeten liegen, hier konzentriert sich die Noth des Krieges in ganzer Furchtbarkeit; denn weitaus ungenügend sind die Mittel der Aerzte und Lazarette, unerquicket, unverbunden verbluten und sterben zahllos die Unglücklichen, die rechtzeitige Hülfe den Ihren und dem Leben erhalten könnte. Kein Wort, keine Feder kann ein Bild dieser Gräuel und Jammerscenen geben, und die letzten Kriege mit ihrer großartigen, todbringenden Schnelligkeit in der Kriegführung haben Schäden bloßgelegt, denen der Staat alleine nicht mehr abhelfen kann; hier muss Privathülfe ihm zur Seite stehen und seine Leistung unterstützen.“ Mit der „Sammlung von Handarbeiten, Schmuck und Hausgeräten und anderen persönlichen Opfern“, die dann verlost und verkauft wurden, erzielte das Damenkomitee notwendige Mittel für seine Tätigkeit.



[2]

Die Lübecker „Privathülfe“ erfolgte im deutsch-französischen Krieg sowohl im Kriegsgebiet als auch in der Stadt. Von Lübeck aus gingen zehnmal sogenannte „Expeditionen“ mit Ausstattungen und Material für die Lazarette nach Frankreich, teils an das Lübecker Bataillon, teils an andere militärische Empfänger. In der Stadt selbst wurden zahlreiche Verwundete aufgenommen, zunächst in Krankenhäusern und in Privathäusern (50 davon allein im Palais Rantzau an der Parade), dann auch in eigens errichteten Lazaretten in St. Lorenz. Die ersten Verwundeten waren Ende August 1870 am Bahnhof vor dem Holstentor angekommen: „Ihre Reise hatte 3 Tage und 2 Nächte gewährt. Auf dem Bahnhof, der zu diesem Zwecke abgesperrt und militärisch besetzt war, wurden sie zunächst mit Erfrischungen versehen und neu verbunden. Dann wurden sie auf Bahnen in die Quartiere getragen, welches Geschäft die Träger freiwillig ausführten, während die Turner als Wegweiser fungierten für die, welche gehen konnten.“

Aus den Depots des Männervereins kamen „Erfrischungen, Fruchtsaft, Selterwasser, Wein, Taback und Zigarren“. Das Damenkomitee lieferte während des ganzen Krieges Verbandsmaterial, half in den Krankenquartieren und versorgte die aus den Lazaretten entlassenen Soldaten mit Kleidung. Emmy Türk erhielt als maßgebliche Organisatorin der Hilfe später eine Auszeichnung des preußischen Königs „in Anerkennung der Leistungen bei der Pflege Verwundeter und

[3] Emmy Türks Urkunde zum Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, verliehen vom preußischen König, 1871



[3]

Kranker während des siegreichen Feldzugs“. In den folgenden Jahren kümmerte sich der Vaterländische Frauenverein, der 1871 aus dem Damenkomitee hervorging, um einige Soldatenwitwen und half den bei der schweren Ostseesturmflut von 1872 Geschädigten. Ansonsten aber ruhte die Arbeit des Vereins bald wieder, der zunächst ja auch nur im Fall eines Krieges tätig werden sollte und keine allgemeinen karitativen Zwecke verfolgte.

Lazarett an der
Waisenhofallee
in Lübeck, 1870

Detail: Der lässig
posierende
Junge trägt eine
Armbinde mit
dem roten Kreuz

»... wir sind bereit, mit frischen
Kräften uns wieder zu erheben
und mit Gut und Blut für
das Vaterland einzustehen.«

Lübeckische Blätter, 1.3.1871



Im Kaiserreich 1871–1914

In den Friedensjahrzehnten des Kaiserreiches entstehen neben der militärisch ausgerichteten Hilfe auch erste Einrichtungen des Roten Kreuzes zur sozialen und medizinischen Fürsorge: Erholungsstätten im Grünen, Arbeitergärten und die erste eigene Klinik.



Nach dem Ende des Krieges gegen Frankreich übertrug der Lübecker Verein zur Pflege im Kriege verwundeter und erkrankter Krieger sein Vermögen an den lokalen Ableger der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für Deutsche Invaliden, der damit in Lübeck lebende Kriegsversehrte unterstützen sollte. Vereinzelt wurden nach Unglücken Spenden zur Versorgung Hinterbliebener gesammelt und verteilt, ansonsten aber ruhte die Arbeit des Vereins bis 1897. Erst nach der Ernennung eines „Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege“ durch Kaiser Wilhelm II., dem dann die Berufung von Landesdelegierten folgte, setzte sich die Arbeit fort, aber in einem neuen Verein: 1898 wurde der „Lübeckische Landesverein vom Roten Kreuz“ gegründet. Der nur Männern zugängliche Verein sollte schon im Frieden „geeignete Einrichtungen zur Aufnahme, Heilung und Pflege“ von verwundeten und erkrankten Soldaten schaffen und – das war neu – „für die Heranbildung des dazu erforderlichen Personals Sorge tragen und zwar tunlichst Hand in Hand mit der Genossenschaft freiwilliger Krankenpflieger im Kriege“.

- [1] Rückkehr aus Frankreich: Siegesparade auf dem Markt am 18. Juni 1871
- [2] Vignette des Lübeckischen Landesvereins, 1903
- [3] [4] Vignetten des Vaterländischen Frauenvereins, 1903

In den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 waren Diakone des „Rauhen Hauses“ in Hamburg mit der Armbinde des Roten Kreuzes tätig geworden. In gedanklicher Fortführung dieses Einsatzes erfolgte seit 1886 auf Initiative von Dr. Johannes Wichern, dem Sohn des Gründers des „Rauhen Hauses“, der Aufbau lokaler, freiwillig und genossenschaftlich organisierter Sanitätskolonnen, die im Krieg den Transport von Verunglückten und Kranken übernehmen sollten. Zugleich aber konnten sie im Frieden bei Seuchen, Unfällen und Unglücken zum Einsatz kommen. In Lübeck war die erste Kolonne durch den Kreisverband der Genossenschaft 1892 aufgestellt worden, eine zweite, aufgestellt durch den Landeskriegerverband, folgte 1898. Die dritte Kolonne entstand 1907 als „Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Schlutup“.

1910 hatten die drei Kolonnen, von deren Mitgliedern viele als Soldat aktiv gewesen waren, zusammen 109 Mitglieder. Seit diesem Jahr diente ihnen das Haus Schildstraße 10 für Verwaltung und Lager, und noch heute ist der aufgemalte Schriftzug über dem Hauseingang zu sehen. Durch die einheitliche Kleidung waren die Kolonnen als Einsatzkräfte zu erkennen. Die Nähe zum Militär war sichtbar, da die Rotkreuz-Kleidung auf preußischen Uniformen basierte. Die Kolonnen führten jährliche Übungen im Gelände durch und probten den Einsatz von Eisenbahnwagen und Wasserfahrzeugen für den Verwundetentransport. Daneben wurden „größere Unglücksfälle des bürgerlichen Lebens, Explosion im Hochofenwerk, Eisenbahnunglück auf der Lübeck-Schlutuper Strecke“ simuliert. Echte Hilfe gab es bei Großveranstaltungen in Lübeck und Travemünde: bei der Einweihung des Elbe-Lübeck-Kanals, beim Volksfest, bei

[1] Sanitätskolonne Lübeck-Schlutup, 1910
[2] Luftreifen und Federn: Krankentransport in Lübeck um 1905



Sportveranstaltungen und bei Aufführungen des Stadttheaters. Auch beim Ostseehochwasser von 1904 half das Rote Kreuz in Lübeck und Travemünde, indem es Heizmaterialien und Kleidung ausgab.



[3] Schildstraße 10, Verwaltungssitz der Sanitätskolonnen seit 1910
[4] Übung der Lübecker Sanitätskolonnen in der Paligner Heide, 1907





[1]

1901 hielt der in Lübeck im Ruhestand lebende Konteradmiral Heinrich Kühne, der den Aufbau der Sanitätskolonnen förderte, einen Vortrag über „Das Rote Kreuz, sein Wesen und Wirken“. Die Abschaffung von Kriegen, wie es die Pazifistin Bertha Suttner forderte, sah er als Utopie. Kriege dagegen würden „die höchsten Menschen- und Bürgertugenden zur Entfaltung bringen“, der Egoismus des Einzelnen verschwände im Kriegsfall hinter der Sorge für „das große Ganze“ und „Heldenmuth, Aufopferung, die reinste, selbstlose, schmerzlinde Menschenliebe“ träten dann hervor. Kühne erläuterte die Bedeutung der Vereine und der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz im Kriegsfall, ging aber auch auf ihre Bedeutung im Frieden und im zivilen Alltag ein – auf die Hilfe bei Unglücken, beim Krankentransport, aber auch bei der „Bekämpfung des socialen Elends“.



[2]

Kühne pries das Rote Kreuz „als eines der größten Kulturwerke des 19. Jahrhunderts“ und erinnerte an den neuen Friedensnobelpreis, mit dem Henry Dunant gerade ausgezeichnet worden war. Seinen Vortrag schloss Kühne mit dem Aufruf, es sollten sich im Kriegsfall mehr junge Männer für den Rotkreuz-Verein melden. Denn „durch Betätigung der Liebespflicht freiwilliger Hilfe bei den auf den Schlachtfeldern blutenden Brüdern“ könne jeder „von blühender Vaterlands- und Menschenliebe beseelte deutsche Jüngling oder Mann“ seine Ehrenpflicht voll und ganz erfüllen.

Zur Vielfalt der zivilen Tätigkeit um 1900 gehörten das Sammeln von Geldern nach auswärtigen Unglücken, wie es zuvor von den Kirchen getätigt wurde. So sammelte das Rote Kreuz in Lübeck 1899 für Hochwasser-Geschädigte in Bayern und 1908 für Hinterbliebene eines Grubenunglücks in Hamm. Gesammelt wurde aber auch aus Anlass militärischer Auseinandersetzungen in den deutschen Kolonien: Umfangreiche „Liebesgaben“ gingen 1900 an das Ostasiatische Expeditionskorps, das zur Niederschlagung des Boxeraufstandes nach China gesandt wurde. Noch umfangreicher waren die Sendungen, die 1904/05 an die deutschen Kolonialtruppen in Deutsch-Südwest-Afrika (Namibia) gingen: Diese Spenden aus Lübeck sind mit dem Völkermord an den Stämmen der Herero und Nama verbunden, deren Angehörige in Kämpfen, Konzentrationslagern oder der Wüste umkamen.

[1] Nach der Übung in der Umgebung von Schlutup gibt es ein Bier
 [2] Übung am Hochofenwerk, 1908
 [3] Liebesgaben des Lübecker Roten Kreuzes für die Kolonialtruppen in Deutsch-Südwest-Afrika, 1904 – einschließlich Marzipan

Im Jahre 1904 begann die Tätigkeit des Landesvereins für die deutschen Krieger in Südwestafrika, zu welchem Zwecke wiederum zusammen mit dem Frauenverein und Vertretern anderer Vereine ein gemeinsames Hilfskomitee gebildet wurde. Die gesammelten Geldmittel wurden zum Teil bar an das Centrakomitee abgeliefert (2000 M.), zum Teil zum Ankauf geeigneter Gaben verwandt (3700 M.). Außerdem wurden von hilfsbereiten Spendern Naturalien in reichem Maße zur Verfügung gestellt.

An Gaben sind im Laufe des Jahres 1904 in 4 großen Sendungen nach Afrika geschickt:

744 Paar wollene Strümpfe	200 Paar lederne Stiefelbänder
109 Stück wollene Jacken oder Westen	100 Dosen Heftpflaster
612 Stück Taschentücher	100 Buch Engl. Heftpflaster
130 „ Handtücher	2 Schachteln Stahlfedern
628 Pack Nähmaschinen	640 Kästen mit Briefbogen und Umschlägen
211 Stück Halsbinden	630 Stück Notizbücher
100 Schachteln Sicherheitsnadeln	630 „ mit Schonern versehene Bleistifte
6 Stück Hosenträger	30 Stück Erbswurst
662 „ Doppelkarten	600 Pack Kuchen u. „Pflastersteine“
168 „ Scheren	20 Dosen Simonsbrot
463 „ Taschenmesser	366 Konserven
109 „ Löffel	300/2 Flaschen Rotwein
630 „ Pfeifen	100/2 „ Kognak
630 „ Tabak	100/2 „ Rum
9 455 „ Zigarren	12/1 „ Whisky
22 650 „ Zigaretten	12/1 „ Magenbitter
27 Pfund Kautabak	60/2 und 6/1 Flaschen Portwein
733 Stück Seife	1 Kompass
8 Pack Stearinlichte	6 Dominospiele
231 Pfund Schokolade	192 Bücher (Unterhaltungslektüre)
15 „ Marzipan	2000 Stück Ansichtspostkarten
200 Pack Tee	6 Pack altes Leinen
300 Schachteln saure Bonbons	60 Spiele Karten
[3] 109 Pfund Würfel-Raffinade	36 Stück Zahnbürsten.
80 Dosen Bonillonkapseln	



Schwestern-
heim und
erste Klinik des
Lübecker Roten
Kreuzes in der
Moltkestraße
13a, 1909

Bei den genannten Sammlungen, aber auch vielen anderen, war auch der Vaterländische Frauenverein aktiv, von 1872 bis zu ihrem Tod im Jahr 1900 unter dem Vorsitz von Emmy Türk. Auf ihre Initiative wurde nach der Hilfe für die Hochwasseropfer (1872) zunächst 1885 die Frauengewerbeschule in der Wahnstraße 57 als Einrichtung des Frauenvereins gegründet und getragen, bis deren Verwaltung 1894 auf die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit überging.

Kreuz“. Bis 1905 wurden 65 freiwillige Krankenpflegerinnen ausgebildet, die in der Gemeindepflege und als Aushilfen im Allgemeinen tätig oder als private Pflegerinnen eingesetzt wurden. Zuvor war die Krankenpflege hauptsächlich von evangelischen Diakonissen und den katholischen „grauen Schwestern“ ausgeführt worden.

Hinter dem erhöhten Einsatz bei der Ausbildung durch den Frauenverein stand der staatliche Wunsch, im Kriegsfall

„*Frauengewerbeschule – Zweck dieser Schule ist, Schülerinnen, die ihre allgemeine Schulpflicht gelöst, für das Wirken in der Familie, wie für einen selbstständigen Erwerb mit den erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten. Gegenstände des Unterrichts sind vorläufig folgende: Handarbeit, Maschinennähen, Kleidermachen, Confektion, und praktisches Zuschneiden, Putzmachen, Kunststickerei, Kunstgewerbliches, Gewerbliches-Zeichnen, Malen auf Holz und Porzellan, Buchführung.*“

Lübeckisches Adressbuch 1886

Zudem unterstützte der Frauenverein Opfer von Feuer-, Flut- und Erdbebenunglücken. 1877 gingen aber auch Geld- und Sachspenden an die russische Armee, die sich im Krieg gegen das Osmanische Reich befand. Seit Mitte der 1880er Jahre förderte der Frauenverein Samariterkurse an der Navigationsschule, bevor dann im Jahr 1900 die Ausbildung von hauptberuflichen Krankenschwestern begann, die im Allgemeinen Krankenhaus (später „Krankenhaus Süd“) und als Gemeindefrauen tätig wurden. 1901 gab sich der Frauenverein eine neue Satzung, die mit einer Umbenennung verbunden war: Seitdem erfolgte seine Tätigkeit als „Vaterländischer Frauenverein vom Roten

genügend ausgebildete Pflegekräfte einsetzen zu können. Die Ausbildung hauptberuflicher Krankenschwestern, die in Zusammenarbeit mit dem großen Vereins-Hospital vom Roten Kreuz in Hamburg erfolgte, begann nur zögerlich, denn noch fehlte es an einer Möglichkeit zur Unterbringung der Schwestern. Zwar erhielten 1901 drei Rotkreuz-Schwester eine Unterkunft in der Fleischhauerstraße 75, aber in der Folge war die private Unterbringung der Schwestern oft nicht möglich, weil die Vermieter ansteckende Krankheiten befürchteten. 1908 mietete der Frauenverein daher eine Etage im Haus Moltkestraße 13a, um hier Schwestern unterzubringen.

Zugleich entstand hier aber auch eine durch die Lübecker Ärzte belegte Privatklinik des Vereins, in der Schwestern nach der Ausbildung dauerhaft tätig werden konnten. Denn im Allgemeinen Krankenhaus wurde neben den Diakonissen zunächst nur eine einzige Schwester vom Roten Kreuz eingesetzt, und nur in der Badesaison stellte der Frauenverein eine Schwester zur Betreuung der Badegäste in Travemünde. Die Privatklinik mit den 16 Betten und einem Operationsaal brachte einen deutlichen Schub bei der Professionalisierung der Krankenpflege durch Angehörige des Roten Kreuzes; schon im Jahr darauf mietete der Verein auch den Rest des Hauses. Der wiederholte Versuch, ein eigenes größeres Rotkreuz-Krankenhaus zu errichten, gelang erst unter anderen Rahmenbedingungen in den späten 1930er Jahren.

Nach 1900 wurde der Frauenverein zunehmend auch bei der Bekämpfung des „socialen Elends“ in Lübeck tätig, statt Gelder nur für auswärtige Unglücksopfer und einige Soldatenwitwen aufzuwenden. Anfang 1903 richtete der Frauenverein im Evangelischen Vereinsheim (Fischstraße 17) mit Unterstützung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit eine Näh- und

Flickstube ein, in der um die zehn Frauen an mehreren Tagen der Woche Handarbeiten ausführten, „vielfach Witwen, alte Mütterchen oder Frauen, meist schwächlich, unfähig, schwere körperliche Arbeiten zu verrichten oder durch ihren Hausstand verhindert, ganze Tage auf Arbeit zu gehen“. Die Näh- und Flickstube wurde mit Geld- und Sachspenden unterstützt und bestand mit bescheidenem Erfolg zunächst bis 1911, wurde aber im Ersten Weltkrieg unter anderen Bedingungen reaktiviert, um Kleidung und Lazarettwäsche zu nähen und zu reparieren.

Im Bereich der Gesundheitspflege wurde der Vaterländische Frauenverein nach 1900 vor allem bei der Tuberkulosevorsorge und -bekämpfung tätig. Auf Anregung des Verwaltungsdirektors der Berliner Charité Ernst Pütter und des preußischen Medizinalrates Rudolph Lennhoff entstand mit Unterstützung der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, der Ortskrankenkasse und des Armenkollegiums im Sommer 1907 eine Walderholungsstätte für Männer. Sie lag im Wesloer Forst, unweit der Försterei und bot eine einfache, aber schnell wirkende Hilfe durch Besuche bei Tag; eine Baracke diente zur Versorgung, der Aufenthalt erfolgte

„Der vaterländische Frauenverein unternimmt ein gemeinnütziges Werk, daß wir der besonderen Beachtung und Unterstützung empfehlen möchten. Um der drohenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen, soll eine Flick- und Nähstube eingerichtet werden, in der bedürftige Frauen und Jungfrauen Gelegenheit zu Nebenverdienst finden können. Um sein Vorhaben durchführen zu können, bedarf der Verein der thätigen Mitwirkung der Bevölkerung. Wir wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg.“

Lübeckische Blätter, 30.11.1902

aber im Freien. Aufgrund der nach wenigen Wochen erkennbaren Erfolge bei den ersten Erholung Suchenden entstand im Jahr darauf eine zweite Walderholungsstätte für Frauen und zugleich eine Waldschule für Jungen und Mädchen aus armen und kinderreichen Familien. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn unterstützte das Vorhaben, indem sie vergünstigte Fahrkarten anbot und auf der Strecke nach Schlutup einen Extrahalt einlegte.

[1] Die Wald-
erholungsstät-
ten des Roten
Kreuzes in
Wesloe, Karte
von 1925
[2] Personal
und Kinder in
der Waldschule,
1912





»Es ging zur
Walderholungsstätte,
dieser neuesten,
hoffentlich recht segens-
reich wirkenden Schöpfung
des Lübecker
Roten Kreuzes«

Vaterstädtische Blätter, 28.7.1907

Eröffnung der
Walderholungs-
stätte für
Männer, 1907

Die Eröffnung der beiden Einrichtungen im Mai 1908 erzielte hohe Aufmerksamkeit: „Welch gewaltigen Widerhall diese Art der Fürsorge bei unserer Bevölkerung gefunden hat, davon gab der Verlauf des Sonntags einen Beweis. Eine nach mehreren Tausenden zählende Volksmenge, bei der man ohne Einschränkung sagen konnte, daß sie sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzte, durchflutete die Waldpartien, in denen die Bauten ihre Ausstellung gefunden haben. Es war für Verpflegung durch die Damen vom, 'Roten Kreuz' gesorgt, man hatte sich auf die Darreichung von Kaffee an 1.000 Personen gerichtet, aber mindestens 3.000 kamen und wollten Einblick nehmen und möglichst unter dem Blätterdache den Nachmittags-Kaffee trinken.“ Und zufrieden stellte der Redakteur der Vaterstädtischen Blätter fest: „Wir schreiten vorwärts in der sozialen Fürsorge für unsere Mitmenschen.“ Der sozialen Vorsorge diente auch die „Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke“ des Frauenvereins. Sie führte kostenfreie Untersuchungen durch und prüfte die hygienischen Verhältnisse in Wohnungen, wobei man auch an die damaligen Verhältnisse in vielen Gängen der Lübecker Altstadt denken muss. Bei Bedarf führte die Fürsorgestelle Desinfektionen durch, unterstützte mit Nahrung und Kleidung und half bei der Vermittlung einer gesünderen Wohnung.

Die Waldschule, die mit Unterbrechungen bis Ende der 1930er Jahre in den Sommermonaten betrieben wurde, hatte mit ihrer Tätigkeit in der freien Natur ein ganzheitliches und für damalige Verhältnisse modernes Konzept: „Außer den Elementarunterrichtsgegenständen wurde täglich eine

Stunde schwedische Gymnastik in drei Abteilungen geübt. Die Anschauungs- und Naturgeschichtsstunden wurden durch Ausflüge ergänzt, der Geographieunterricht durch Herstellung von Reliefs veranschaulicht. Für die Geschichtsstunde dienten die Übungen der Ludwigscluster Dragoner [berittene Soldaten] und die Ausführung der Schlacht von Sedan [von den Deutschen gewonnene Schlacht bei Sedan in Frankreich, 2.9.1870] durch alle Kinder zur Belebung. Für Handarbeiten ließ das herrliche Wetter weniger Zeit. Die glühende Hitze verhinderte zwar weitere Ferianausflüge, schadete aber den täglichen Luftbädern keineswegs. Auch die neue Bibliothek kam gelegentlich zu ihrem Rechte. Der fleißige Gartenbau litt unter der Dürre des Sandbodens und dem allabendlichen Versiegen des Brunnens. Trotzdem gab es in diesem Jahr zum erstenmal Wurzeln und reife Tomaten.“

Wurzeln und Tomaten konnten auch in den Arbeitergärten vom Roten Kreuz geerntet werden. Erste Kleingärten waren bereits 1903 am Heiligen-Geist-Kamp durch das Heiligen-Geist-Hospital an eher bürgerliche Pächter vergeben worden, die Selbstversorgung war hier nicht erlaubt. Die erste Anlage des Vaterländischen Frauenvereins entstand 1908 auf Initiative des Leiters der Landesversicherungsanstalt Alwin Bielefeldt (von dem später noch zu berichten ist) an der heutigen Possehlstraße, die bis dahin als Bahndamm gedient hatte. Mit der Eröffnung des neuen Bahnhofs wurde aus dem Bahndamm eine Straße, über die das neue Gartengelände zwischen Kanal und Geniner Straße erschlossen werden konnte. Unter Vorsitz von Wilhelmine Possehl, der Frau des Kaufmanns und Senators Emil Possehl, konnte der Frauenverein das acht Hektar große Grundstück auf zehn Jahre pachten und dort 231 je 300 Quadratmeter große Gärten einrichten.

Sommerfest in
der Arbeitergar-
ten-Anlage am
Steinrader Weg,
1911



„Wer auf einem Spaziergange vom alten Eisenbahndamm aus die junge Gartenkolonie mit ihren vielen schmucken Gartenhäuschen, roten Dächern, den vom Hauptvorstande geschenkten Rote-Kreuz-Fähnchen, den wohlgepflegten Beeten und der munteren Kinderschar – unser Neu-Lübeck – überblickt, der wird sich der Überzeugung nicht verschließen, daß hier eine Schöpfung ins Leben getreten ist, die für die Volkswohlfahrt in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und erziehlicher Hinsicht von großer Bedeutung ist. Gelingt es doch mit Hilfe der Gärten, die Schäden mangelhafter, vielfach schwer zu beseitigender Wohnverhältnisse zu mildern und auszugleichen, kranke, schwächliche und erholungsbedürftige Personen zu kräftigen und wieder erwerbsfähig zu machen, sowie die wirtschaftliche Lebenshaltung breiter Volksschichten so zu verbessern, daß selbst kinderreiche, bedürftige Familien der Armenverwaltung nicht zur Last fallen. Dazu kommt, daß durch den Gartenaufenthalt die Männer von Wirtshausbesuch abgelenkt, die Kinder dem verderblichen Einfluss der Straßen und Hilfe entzogen und den Eltern näher gebracht, der Sinn für eigene Betätigung bei jung und alt geweckt und überhaupt die Lebensgewohnheiten der weniger bemittelten Volkskreise veredelt werden.“

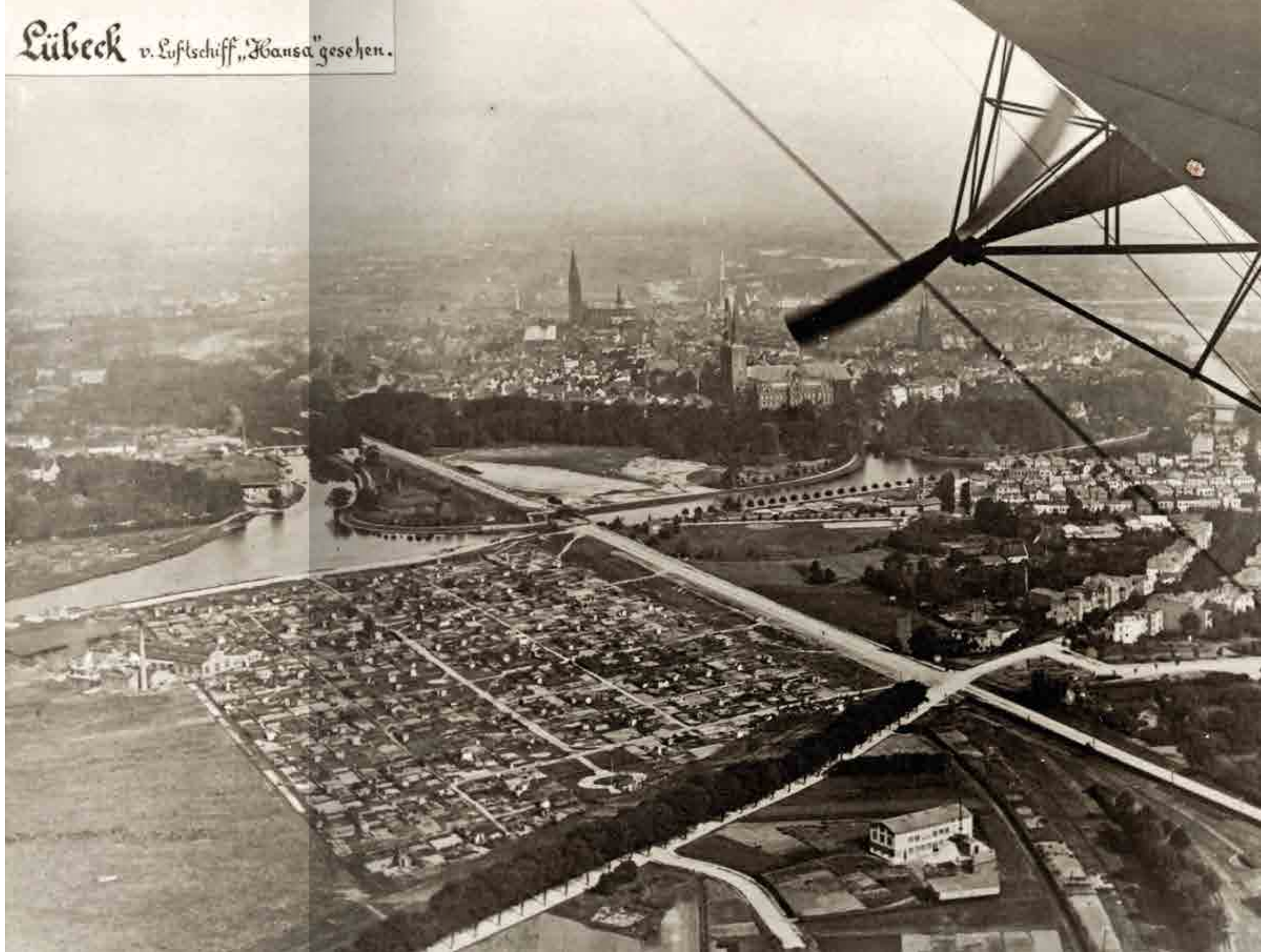
Vaterländischer Frauenverein, Bericht 1908

Die Gärten wurden verlost, an erster Stelle aber erhielten „kranke, erholungsbedürftige und kinderreiche Arbeiterfamilien“ einen der Gärten – die erstnutzenden Familien hatten zusammen rund 700 Kinder.

Ein Garteninspektor stand den Neugärtnern mit seinem Wissen zur Verfügung, zahlreiche Personen und Firmen unterstützten die Einrichtung der Anlage. Aus Berlin kamen erhebliche Mittel vom „Zentralverband deutscher Arbeiter- und Schrebergärten“, die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und die Landesversicherungsanstalt halfen. Gartentonnen wurden gestiftet, und die „Herren Bäckermeister Junge und Maurermeister Wandke“ erfreuten den Vorstand durch Stiftung eines geschmackvollen Vorstandspavillons“. Für die Spielplätze kamen Turngeräte als Geschenk, eine Sanitätskolonne half beim Zaun- und Wegebau, der Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke errichtete eine Milch- und Kaffeehalle. Es war ein Projekt mit gesamtstädtischer Teilnahme, denn es hatte einen Zweck, der über frische Luft und etwas Selbstversorgung hinausging – obwohl gerade der letzte Aspekt im wenige Jahre später beginnenden Ersten Weltkrieg natürlich von besonderer Bedeutung für die Pächterfamilien werden sollte. Die Arbeiter-Gartenanlage zwischen Kanal und Geniner Straße war die erste des Roten Kreuzes, eine zweite entstand 1910 am Steinrader Weg, weitere nach 1918.

Die Arbeitergärten zwischen dem Elbe-Lübeck-Kanal, der heutigen Possehlstraße und der Geniner Straße. Frühes Luftbild, aufgenommen aus dem Luftschiff „Hansa“, 1912

Lübeck v. Luftschiff „Hansa“ gesehen.



Erster Weltkrieg 1914–1918

Als im Sommer 1914 der Krieg beginnt, der bald halb Europa erfasst, ist das Rote Kreuz in Lübeck nach langen Jahren des Übens bereit. Es kann geholfen werden – deutschen Soldaten und deutschen Flüchtlingen.



[1] Das Rote Kreuz war jetzt auch telefonisch zu erreichen: Briefkopf der Zentrale im Logenhaus



[2] Lübecker Militär auf dem Weg zum Bahnhof, August 1914

Mit der Mobilmachung des Deutschen Reiches am 1. August 1914 löste sich „wie ein elektrischer Schlag die angstvolle Spannung der letzten Wochen“ – die diplomatische Krise

„Bei der gewaltig gesteigerten Zahl der Streiter und der hoch entwickelten Technik der Feuerwaffen werden in diesem Kampfe die Verluste schwerer sein als je zuvor“
Die Kriegsarbeit des Roten Kreuzes in Lübeck, 1916

seit dem Attentat in Sarajevo ging über in den Krieg. Für das Rote Kreuz, auch in Lübeck, bedeutete das die Inkraftsetzung der „Kriegsverfassung“, die schon 1902 auf Reichsebene für alle Rotkreuz-Vereine beschlossen worden war.

Der Lübecker Mobilmachungsplan bezog die beiden lokalen Vereine ein, deren Kriegsarbeit dem Territorialdelegierten Senator Arthur Kulenkamp als Vertreter des kaiserlichen Kommissars für die freiwillige Krankenpflege unterstellt war. Die Bildung eines Finanzausschusses war die erste Handlung, die Einrichtung einer Geschäftsstelle für die Rotkreuz-Arbeit im Krieg die zweite. Und sofort „nach der Mobilmachung wurde die Schwesternschaft durch die Frau Oberin kriegsmäßig organisiert“ hielt der Tätigkeitsbericht des Lübecker Roten Kreuzes für 1914/15 fest.

Der am 3. August gebildete Finanzausschuss richtete Konten ein, auf denen die zahlreichen und andauernden Geldspenden verbucht werden konnten – zur Unterstützung „der todesmutigen Krieger, der Gatten, Söhne und Brüder“ aus Lübeck. Schon wenige Tage nach dem ersten Aufruf des Senates, der Bürgerschaft, des Roten Kreuzes und der Kriegervereine waren 100.000 Mark eingegangen, bis Ende 1914 rund 300.000 Mark und Ende 1915 etwas über 517.000 Mark.

[1] Eiserner Adler, Spendenpostkarte, 1915



Nicht alle Spenden kamen auf dem Bankweg: Die Straßensammlungen durch die Rotkreuz-Vereine, denen sich die Kriegervereine anschlossen, brachten regelmäßig Gelder ein. Neben den Tagessammlungen bildete die Vervollständigung eines Lübecker Adlers als „Nagelbild“ eine wichtige Spendenquelle: Unter den Arkaden des Rathauses war ab 1915 ein gezeichneter, dreieinhalb Meter hoher Adler auf einer Holzplatte zu sehen, dessen Umrisse und Fläche gegen Spenden benagelt werden durften. Vorbild für die Aktion, die mit unterschiedlichen Motiven in Deutschland und Österreich-Ungarn umgesetzt wurde, war die hölzerne Skulptur eines Ritters in Wien. Sie war bereits wenige Tage nach Beginn des Krieges im August 1914 aufgestellt worden.

Der Lübecker Adler durfte in Schwarz, Rot, Weiß und Gold benagelt werden – je nach der Spende: Schon Schüler konnten schwarze Nägel für 50 Pfennig einschlagen, die goldgefärbten dagegen kosteten 10 Mark das Stück. Noch teurer waren goldene Nägel mit dem Namen des Stifters – und davon gab es viele, denn die Begeisterung zog sich durch den Großteil der Bevölkerung, die sich in dem Gemeinschaftswerk verewigen wollte: „Wenn der Doppeladler ganz in einen eisernen verwandelt ist, wird er späteren Geschlechtern von den von uns durchlebten Zeiten künden, so wie uns die eisernen Schmucksachen von 1813 erzählen.“

Vor dem Krieg hatte den Vereinen des Roten Kreuzes das Haus in der Schildstraße 10, wo die Sanitätskolonne Material lagerte, zur Erfüllung der Aufgaben genügt. Jetzt aber kamen neue Aufgaben hinzu, Schriftverkehr musste erledigt werden, und die zahlreichen Liebesgaben mussten angenommen, sortiert, verpackt und versendet werden.



Wie schon in den Einigungs- und Kolonialkriegen gehörte die Versorgung der Soldaten an der Front mit zusätzlichen Lebensmitteln und mit Genussmitteln, mit Kleidung und Lektüre zu den wichtigen und öffentlichkeitsstarken Aufgaben des Roten Kreuzes: als Beitrag der „Heimatfront“ zur Ergänzung der Grundversorgung durch den militärischen Apparat. Die Freimaurerloge „Zum Füllhorn“ stellte für die Arbeit des Roten Kreuzes deshalb zwei Räume im Logenhaus an der Ecke St. Annen-Straße/Schildstraße zur Verfügung. Außer der Geschäftsstelle kamen im Logenhaus auch die Abteilungen Hauspflege und die Nähstube unter. Mit den wachsenden Aufgaben erhielt das Rote Kreuz nach und nach das gesamte Logenhaus zur Verfügung gestellt.

[2] Eine Gruppe Soldaten nach der Benagelung des Eisernen Adlers, 21.9.1915

Ein kleinerer Teil der gesammelten Liebesgaben ging an die Lazarette in Lübeck, der größere ging mit der Bahn an die Fronten im Osten und Westen. Der Bahnhof bildete auch sonst einen zentralen Ort der Rotkreuz-Arbeit. Der Transport von Soldaten erfolgte weitgehend mit der Bahn. Dementsprechend häufig trafen Truppentransporte, Gruppen und einzelne Soldaten auf dem Weg zur Front oder in die Heimat am Bahnhof ein.

Während des ganzen Krieges gab es deshalb am neuen Bahnhof (der 1909 eröffnet worden war) den Bahnhofsdiens, der für die Versorgung der Soldaten sorgte. Für den Sanitätsdienst wurden Rotkreuz-Helferinnen am Bahnhof stationiert, die bei leicht verwundeten Soldaten auf der Durchreise die Verbände wechselten sowie die Räume für

Übernachtungen betreuten. Soldaten, die in den Lübecker Lazaretten versorgt werden sollten, wurden von den Sanitätskolonnen betreut, die sich fast zwei Jahrzehnte lang auf diesen Ernstfall vorbereitet hatten. Für den Transport vom Bahnhof aus dienten einige privat zur Verfügung gestellte Autos. Wichtigstes Transportmittel aber wurden einige Wagen der Lübecker Straßenbahn, denn die großen Lazarette waren alle entlang ihrer Strecken zu erreichen.

Auf dem Burgfeld, wo ein großes Barackenlager entstand, führte ein eigenes Gleis von der Travemünder Allee in das Lager hinein. Die Sitzbänke waren aus den Wagen der Straßenbahn entfernt und dafür Gestelle für Tragen eingebaut worden.

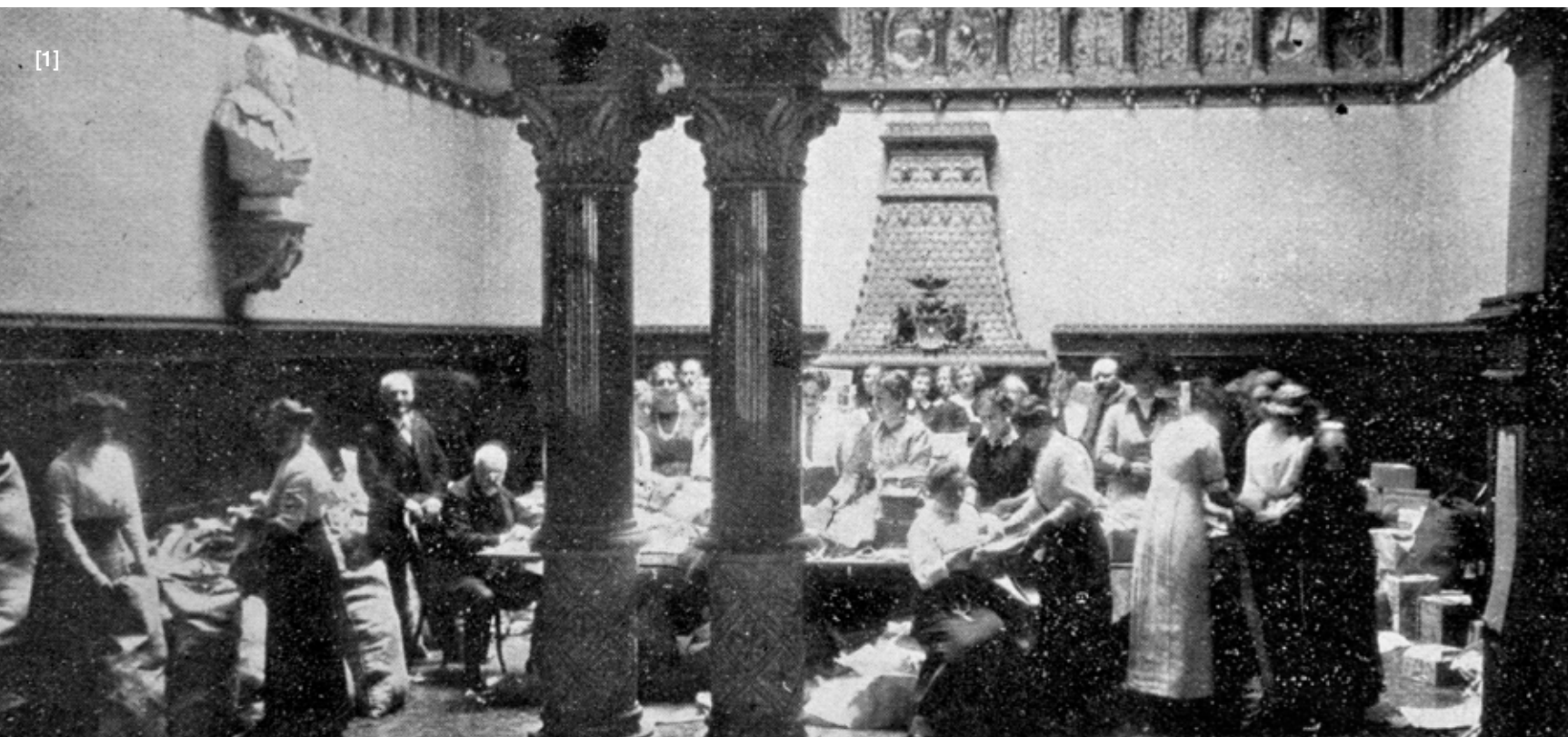
[2]



[1] Sortieren und Verpacken von Liebesgaben im Börsensaal des Rathauses, 1914

[2] Straßenbahn zwischen den Lazarettbaracken auf dem Burgfeld, um 1914/15

[1]

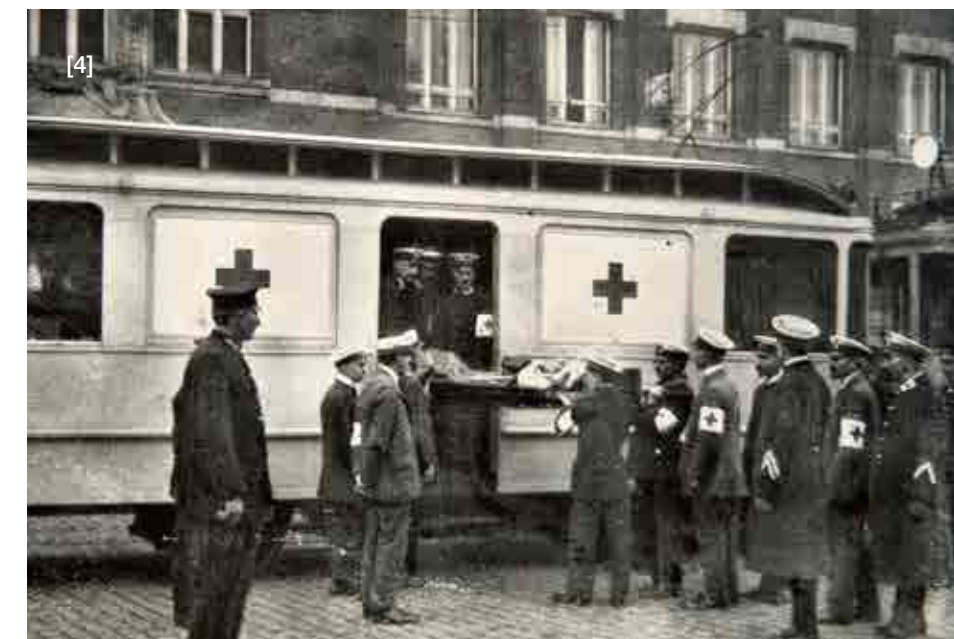


[3]



[3] Das Logenhaus an der St. Annen-Straße, 1915

[4]



[4] Sanitätskolonne und umgerüstete Straßenbahn, 1914



[1] Posieren für den Fotografen – Schwestern, Arzt und Patient
[2] Helferinnen beim Küchendienst – Ausnehmen von Fischen



[3] Die St. Lorenz-Schule in der Schwartauer Allee als Lazarett, 1916

[4] Auch die Privatklinik des Roten Kreuzes in der Moltkestraße wurde zum Reserve-lazarett



Die Lazarette selbst waren alle militärische Einrichtungen, für die der Vaterländische Frauenverein hauptberufliche Schwestern und freiwillige Hilfsschwestern abordnete. Außer dem Burgfeldlazarett waren das vor allem die Volksschule an der Schwartauer Allee und die Mittelschule am Marquardplatz. Diese Reservelazarette (im Gegensatz zu den Etappenlazaretten hinter den Fronten) wurden per Vertrag vom Roten Kreuz mitbetreut: Die Schwesternschaft

des Vaterländischen Frauenvereins stellte Pflegekräfte, Wäsche wurde vom Verein geliefert und gereinigt. Auch die Küchen wurden vom Roten Kreuz bewirtschaftet. Bezahlt wurde der Lazarettbetrieb vollständig aus Mitteln der Militärbehörde, so dass das Rote Kreuz keine eigenen Mittel aufwenden musste.

Anders sah es beim „rollenden“ Lazarett aus, dem „Vereinslazarettzug N 1“, der vom Lübecker Roten Kreuz aus Spenden finanziert wurde. Nach Vorgaben der Medizinischen Abteilung des Kriegsministeriums finanzierten Vereine und vermögende Privatpersonen „Verwundetentransportzüge“, die später auch mit Operationsabteilungen versehen wurden. 258 Soldaten, betreut vom 46-köpfigen Stammpersonal, sollten nach der Norm transportiert werden können. Den Ausbau der beschafften Wagen nahmen in Lübeck die Angehörigen der Sanitätskolonnen vor, das Drägerwerk und die Lübeck-Büchener Eisenbahn halfen. Der Lübecker Zug unternahm zwischen Oktober 1914 und Januar 1919 insgesamt 93 Fahrten in die Etappen im Westen und im Osten, um von dort 16.831 Verwundete nach Lübeck und in andere deutsche Städte zu bringen. Wer als Verwundeter mit dem Zug in ein Reservelazarett gebracht wurde, konn-

te dort besser versorgt werden – um nach der Genesung wieder an die Front geschickt zu werden: „die schnelle, unter günstigen Bedingungen erfolgende Überführung der Verwundeten in die Heimat trägt neben der Geschicklichkeit und der Erfahrung unserer vorzüglichsten Chirurgen das Beste dazu bei, daß der größte Teil von ihnen zur vollen Wiederherstellung gelangt und von neuem dem Vaterlande seine Kräfte widmen kann.“

Außer dem „rollenden“ Lazarett gab es in Lübeck auch noch ein schwimmendes: der Kaiserliche Motoryacht-Club richtete im Mai 1916 mit Spenden einen alten Elbraddampfer zur Verwundetenversorgung ein und übergab ihn als Lazarettenschiff „Stuttgart“ an die Militärverwaltung. Das Schiff wurde nahe der Wipperbrücke festgemacht und konnte 76 Patienten aufnehmen.



[1]



[2]

[1] Erste Abfahrt des Lübecker Lazarettzuges, 27. Oktober 1914, 12.12 Uhr
[2] Schwester und Patienten im Lazarettenschiff, 1916

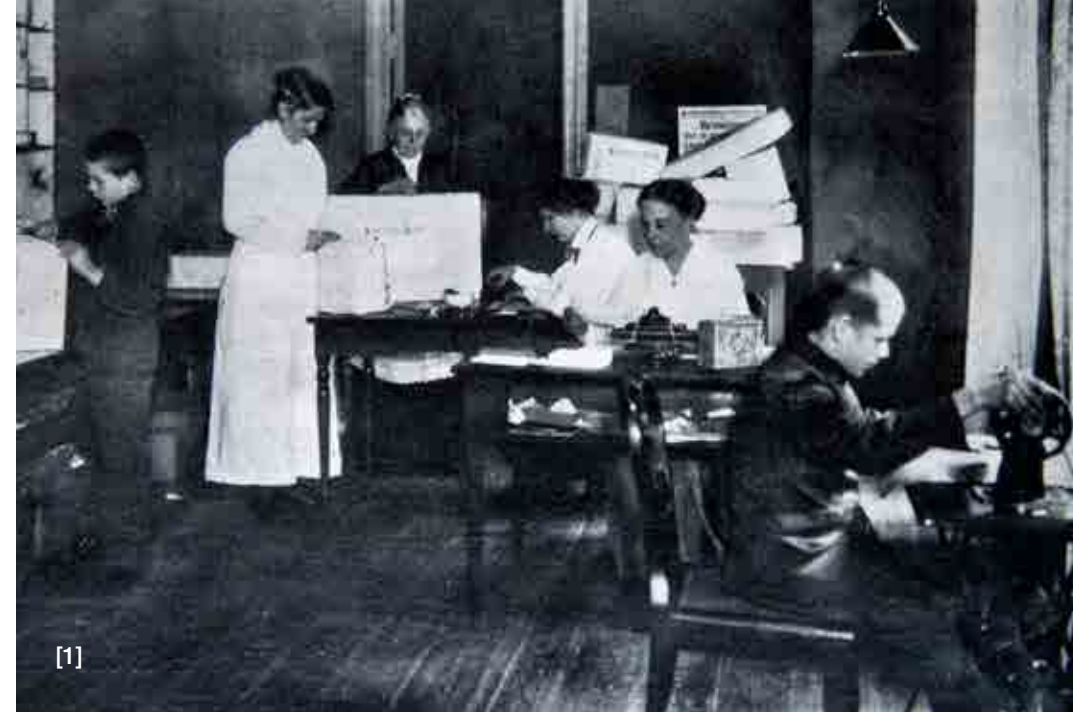


[3]

Das Lazarettenschiff Stuttgart
wingerichtet vom Kaiserl. Motoryachtclub Berlin
im Hafen von Lübeck.
Im Hintergrunde Wälderanlagen, Wipperbrücke und Dom zu Lübeck

[3] Lazarettenschiff an der Wipperbrücke, 1916

[1] Bearbeitung der Kriegsgefangenenpost im Logenhaus, 1914/15



[1]

Von der Schwesternschaft des Vaterländischen Frauenvereins wurden noch im August 1914 fünf Krankenschwestern aus Lübeck in die Etappe im Westen gesandt; an der Front selbst kam nur militärisches Sanitätspersonal zum Einsatz. Weitere Schwestern folgten im Oktober. Zwei von ihnen wurden hinter der Westfront eingesetzt, zwei andere im Lazarettzug. Die meisten Lübecker Schwestern aber blieben vor Ort und arbeiteten im Allgemeinen Krankenhaus, in den Lazaretten und in der Klinik in der Moltkestraße. Insgesamt betreuten die 30 Schwestern, 6 Hilfschwestern und 55 Helferinnen rund 1.800 Betten (1915). Die Ausbildung weiterer Schwestern wurde während des Krieges weitergeführt und ausgebaut.

In dem kleinen Ort Berghof (heute Lacplesis in Lettland) richtete der Vaterländische Frauenverein Anfang 1916 ein Soldatenheim ein, das der Betreuung von Soldaten in der Etappe gewidmet und von Schwestern aus Lübeck betreut wurde. Vorrangige Aufgabe war die Versorgung von durchreisenden Soldaten, aber auch Vortrags- und Musikabende wurden hier abgehalten, dazu Gottesdienste mit Feldgeistlichen: evangelische, katholische und jüdische.

Während das Soldatenheim in Kurland noch kämpfende Soldaten betreute, kümmerte sich die Kriegsschreibstube im Logenhaus in Lübeck um die Verbindung auch zu gefangenen Soldaten. Zu Beginn des Krieges hatte die Schreibstube vor allem dabei geholfen, die Feldpost auf die richtigen Wege zu bringen. Nach den ersten Monaten entwickelte sich daraus eine Auskunftsstelle für Verwundete und Vermisste und schließlich die Anlaufstelle für die Gefangenenpost, die über das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf, das Prisoners of War Information Bureau in London, das Dänische und das Russische Rote Kreuz abgewickelt wurde. Das Rote Kreuz in Lübeck kümmerte sich aber nur um deutsche Gefangene, mit den Kriegsgefangenen der Gegnerstaaten gab es keine Berührungspunkte. Über die Kriegsschreibstube gingen außer privaten Briefen und Paketen auch Liebesgaben des Roten Kreuzes in die Gefangenenlager. Die Zahl der von Lübeck aus betreuten Soldaten war überschaubar: Bis Ende 1915 waren es 354, aber ihre Verteilung auf Lager in Europa, Sibirien, in Afrika und Japan zeigt die globale Ausdehnung des ursprünglich europäischen Krieges.



[2]

[2] Alliierte Kriegsgefangenenpost von 1915, gesendet aus Lübeck an

das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf

[3] [4] Szenen aus dem Soldatenheim in Berghof, 1916/17



[4]

Zur Unterstützung von Soldaten an der Front, in der Etappe und den Lazaretten vor Ort kam die Hilfe für die Angehörigen in Lübeck hinzu. War der Mann als Soldat an der Front, durch Kriegsgefangenschaft oder Tod als Ernährer einer Familie ausgefallen, so erhielt diese Geld- und Sachunterstützung. Auch diese Betreuung wurde vom Frauenverein durchgeführt, in Zusammenarbeit mit in der Armenpflege bereits erfahrenen Beratern. Auch die Armenbehörde und die Kriegervereine waren einbezogen. Die Gelder für die Unterstützungszahlen kamen aus Reichsmitteln, das Rote Kreuz sorgte für die Verteilung und half bei Mietzahlungen und der Krankenversorgung. Die Nähstube des Frauenvereins, die in den Jahren vor dem Krieg mehr als soziale Maßnahme gedient hatte, um einige Arbeitsplätze für Frauen zu schaffen, wurde jetzt in den Dienst des Krieges gestellt. Das Nähen von Rotkreuz-Armbinden und -Fahnen standen oben auf der Aufgabenliste, dann wurde Wäsche für Soldaten („Schützengrabenwäsche“) und Lazarette gefertigt. Für das Stricken von Soldatenstrümpfen wurde Wolle verteilt, für Fußverwundete wurden weiche Schuhe aus alten Teppichen genäht. Bedürftige Soldatenfrauen bekamen Wäsche- und Kleiderspenden. Wie die Nähstube war schließlich auch noch eine Saftkocherei im Logenhaus untergebracht, die Obst und Früchte in großen Mengen verarbeitete; die Säfte und eingemachten Früchte (die Firma Weck spendete 1.100 Einmachgläser) gingen dann an die Lazarette, an den Lazarettzug und den Bahnhofsdienst.

Mit seiner vielfältigen Arbeit spielte das Rote Kreuz an der Heimatfront eine wichtige Rolle, denn es nahm dem Staat auf der Basis umfangreichen und kontinuierlichen freiwilligen Engagements einen erheblichen organisatorischen Aufwand ab. Zum anderen stellten die Einrichtungen des Roten Kreuzes Arbeitsplätze vor allem für Frauen zur Verfügung, die – wenn auch niedrig bezahlt – zu ihrer Versorgung beitrugen. So weit es möglich war und Mittel und Kräfte reichten, setzte das Rote Kreuz im Krieg auch seine zivilen Tätigkeiten fort: den Betrieb der Erholungsstätten im Wesloer Forst, die Privatpflege durch Krankenschwestern und dazu die Hauspflege, bei der ältere und nicht voll erwerbsfähige Frauen in anderen Haushalten halfen, vor allem bei Krankheit.



[2]

Zu den Aufgaben des Roten Kreuzes in Lübeck hatte während der ersten Kriegsmonate auch die Betreuung von Flüchtlingen gehört – allerdings waren es nur deutsche: Weil Ostpreußen nur schwach verteidigt war und in Teilen von russischen Truppen erobert wurde, flohen viele Zivilisten Richtung Westen. Über den Lübecker Bahnhof kamen von August bis Dezember 1914 über 33.000 Flüchtlinge aus Ostpreußen, die vom Bahnhofsdienst versorgt wurden: An einem Tag allein waren es 7.000, die über Lübeck auf weitere Orte verteilt wurden. Flucht als Folge des Krieges war auch in Lübeck zu erleben – nicht zum ersten Mal, denn schon im Dreißigjährigen Krieg und 1813/14 hatte die Stadt Flüchtlinge aufgenommen.

[2] Nähstube des Roten Kreuzes im Logenhaus, 1914/15

[1] Bahnhofsdienst des Roten Kreuzes, 1914/15



[1]

Weimarer Republik

In den Zwanziger Jahren widmet sich das Rote Kreuz wieder zivilen Aufgaben. Eine Unfallwache wird zur ständigen Einrichtung und die Fürsorge umfasst immer mehr Bereiche.



[1] Gasunfall-Übung in Lübeck mit Atemschutzgeräten der Drägerwerke, 1928



[2] Revolution in Lübeck, November 1918: Kundgebung vor dem Bahnhof

Obwohl der Erste Weltkrieg an der Ostfront nach den Revolutionen in Russland mit dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk im März 1918 bereits beendet war, blieben deutsche und österreichische Truppen weiterhin im Osten stationiert. Und damit blieb auch das Rote Kreuz in der Etappe vertreten: Das Soldatenheim des Lübecker Vaterländischen Frauenvereins in Kurland wurde etwas nach Westen verlegt und erhielt im Juli 1918 in der estnischen Hafenstadt Pernau (Pärnu) ein neues Gebäude zugewiesen: „Es ist ein älteres Giebelhaus, wie man sie vielfach auch in Lübeck in den nach der Trave zu gelegenen Straßen sieht“.

Im Oktober 1918 schrieb die Lübecker Rotkreuz-Schwester Elisabeth Hoffmann einen Bericht über die Versorgung der „Feldgrauen“ durch das Soldatenheim, der am 14. November in den Vaterstädtischen Blättern erschien. Drei Tage zuvor war der Erste Weltkrieg mit der deutschen Niederlage auch im Westen zu Ende gegangen und die Novemberrevolution ließ das Kaiserreich kollabieren. In Lübeck hatte die Revolution schon am 5. und 6. November ihre entscheidende Phase erlebt. Bürgermeister Ferdinand Fehling und der bürgerliche Senat blieben im Amt und organisierten zusammen mit dem Arbeiter- und Soldatenrat den Übergang Lübecks in die demokratische Republik.



[3] Soldatenheim des Vaterländischen Frauenvereins in Pernau, Herbst 1918

Die leitenden Damen des Vaterländischen Frauenvereins aber bekamen die revolutionäre Unruhe zu spüren: „Die Tage der Revolution brachten lebhaftere Unruhe in das sonst so friedliche Bild. Die Vorgänge in den Lazaretten muteten anfangs an wie ein Kinderspiel. Jeder wollte befehlen, keiner gehorchen. Den Vaterländischen Frauenverein ließ man im ganzen ziemlich ungestört weiterwirtschaften. Man wusste anscheinend nicht recht, was man mit uns anfangen sollte. Vielleicht wäre man uns gern los gewesen, aber man wollte doch auch essen und trinken, und dazu brauchte man uns. Dem Soldatenrat, der sich aus früheren Wärtern in den Lazaretten zusammensetzte und Neigung zeigte, sich in alles hineinzumischen, galt es mit Würde und Ruhe entgegenzutreten. Mancherlei Reibungen waren nicht zu vermeiden. Aber mit Stolz dürfen wir sagen, daß wir ohne jeden Beistand alle Angriffe erfolgreich abgewehrt haben.“

Sehr unerfreulich war das Mißtrauen, mit dem der Soldatenrat im Baracken-Lazarett [auf dem Burgfeld] den ehrenamtlich tätigen Damen begegnete. Man konnte sich anscheinend nicht vorstellen, daß jemand aus idealen [!] Beweggründen ohne eigenen Vorteil eine mühsame Arbeit übernimmt. So hatten z. B. die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins [Anna Strack] und eine andere Dame sich wegen einer ganzen Reihe schriftlich aufgestellter Beschuldigungen zu verantworten; u. a. wurden sie verdächtigt, sich Lazaretteigentum widerrechtlich angeeignet zu haben. In ihren Privatwohnungen hielt man eine Haus-suchung ab, die in wenig erfreulichen Formen vor sich ging. Stundenlange Verhandlungen führten natürlich zu dem Ergebnis, daß alle Anschuldigungen in Nichts zerfielen. Erst nachdem ihnen volle Genugtuung geworden war, ließen



[1] Jahresbericht mit dem Logo zur 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks
[2] Gliederung des Roten Kreuzes in Lübeck ab 1921

die in ihrer Ehre so schwer gekränkten Frauen sich bereit finden, ihre selbstlose Arbeit fortzusetzen.

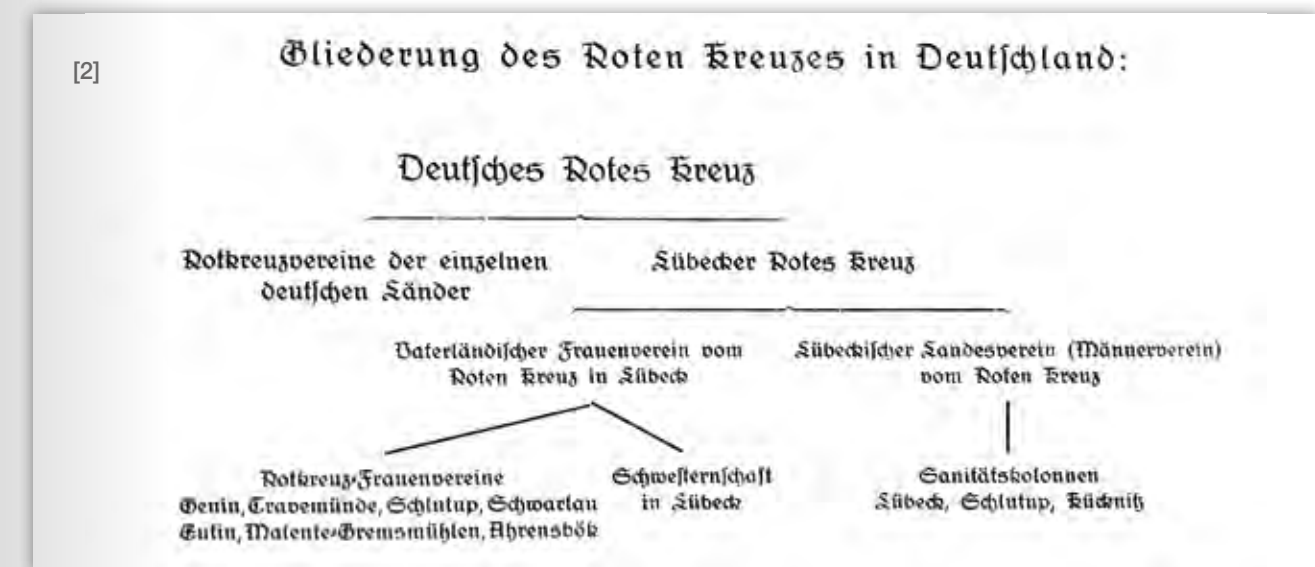
An die Stelle des Soldatenrates traten später Vertrauensleute. Auch mit diesen war nicht immer leicht zu arbeiten, weil gelegentlich wieder das alte unbegründete Mißtrauen sich zeigte. So wurde z. B. das Verlangen gestellt, die Taschen der Damen zu durchsuchen; natürlich wurde diese Zumutung energisch zurückgewiesen.“

Die im Bericht des Vaterstädtischen Frauenvereins erwähnte Vorsitzende Anna Strack war die Frau des Senators

Paul Strack – und ihr gesellschaftlicher Rang weist auf ein Problem hin, mit dem das Rote Kreuz im neuen demokratischen Deutschland konfrontiert war: Im Kaiserreich waren alle leitenden Funktionen der monarchistisch geprägten Rotkreuz-Vereine von Angehörigen des Adels und des gehobenen Bürgertums besetzt gewesen. Als Eliten des Kaiserreiches aber verloren sie mit dem gesellschaftlichen Wandel an Einfluss. Zudem ging dem Roten Kreuz mit der Demilitarisierung des Deutschen Reiches der Hauptzweck verloren: der freiwillige „Liebesdienst“ im Krieg. Als 1921 das Deutsche Rote Kreuz (DRK) als nationaler Verband neu gegründet wurde, waren in der Satzung „die Kriegsaufgaben durch die als selbsttätigen Hauptzweck in den Vordergrund tretenden Friedensaufgaben ersetzt“ – zu ihnen gehörten Einsätze im Katastrophenfall, Rettungsdienst,

Fürsorge, Volksgesundheit und Seuchenbekämpfung. Die Fürsorge für Verwundete und Gefangene stand am Schluss, blieb aber als Zweck erhalten.

Ohne ihre Eigenständigkeit aufzugeben, gründeten die beiden Lübecker Rotkreuz-Vereine 1921 in Anlehnung an das Beispiel Preußens einen gemeinsamen Dachverein. Als paritätisch besetztes Gremium sollte das neue „Lübecker Rote Kreuz“ die Kommunikation mit auswärtigen Verbänden und staatlichen Stellen führen, Gelder sammeln und verteilen sowie die Hilfe bei Notfällen im In- und Ausland koordinieren; letztlich also die Position des Roten Kreuzes durch Bündelung der Kompetenzen und der Kommunikation stärken. Die einzelnen Tätigkeiten von Frauen- und Männerverein blieben ansonsten unberührt.



Ein Sonntag auf der Unfallwache
10. Juni 1928 (siehe Wachbuch).

[1]

Von 7—13 Uhr, Bezirk 6, 5 Mann.

- 8.00 Uhr v. Ruder-Regatta Dänischburg. 3 Mann fahren als Wache nach dort.
 8.30 " " Frau B. von Herrn Dr. U. in die Wohnung transportiert.
 9.00 " " Herr J., Engelsgrube, linke Hand Quetschung, Verband.
 9.00 " " Sohemeile-Wasserrettungsdienst. 3 Mann fahren dorthin als Wache.
 Außerdem Wasserrettungswache Privat-Travemünde besetzt mit 3 Mann.
 11.00 " " Zentral-Theater (Sichtbildsondervorstellung), 2 Mann werden dorthin beordert.
 Von 13—19 Uhr, Bezirk 7, 3 Mann.
 1.00 Uhr n. Herr P., Kupferschmiedestraße, von Radfahrer in der Postelstraße angefahren. Kopfverband.
 2.00 " " Ruder-Regatta Dänischburg. 3 Mann als Wache nach dort zur Ablösung der Vormittagswache.
 3.00 " " Herr L., Adlerstraße, umgebettet.
 4.00 " " Herr Schr., Glodengießerstraße, umgebettet.
 7.00 " " Bahnhofs-Wache, Bezirk 2, 2 Mann. Zwei Hilfeleistungen.
 8.00 " " Sanja-Theater, Ringkämpfe, Bezirk 9 a. 3 Mann.
 Von 19 Uhr ab, Bezirk 8, 4 Mann.
 9.00 " " Herr D., Wafenismauer, am Obersächentel Hautabschürfung. Verband.
 9.30 " " Frau G., Untertrabe, nach Frießstraße transportiert.

Kriepke, Stellvert. Kolonnenführer.

Die politischen „Fronten“ der karitativen Verbände zeigten sich in Lübeck zum Beispiel im August 1923, als kommunistische Unruhen von einer gewerkschaftlichen Ordnungstruppe niedergeschlagen wurden: Dieser stand der Arbeiter-Samariter-Bund zur Seite, während sich die Sanitätskolonne ebenso wie die Polizei aus dem Geschehen heraushielt. Um sich hinterher nicht dem Vorwurf aussetzen zu müssen, sie hätten keine Hilfe leisten wollen, bot die Lübecker Rotkreuz-Kolonne dem Arbeiter-Samariter-Bund ihre Unterstützung an. Die Nähe des Roten Kreuzes zum staat-

[1] Tagesbericht
 der Unfallwache
 im Kanzleige-
 bäude, 1928

lichen Organ der Polizei zeigte sich kurz darauf auch bei der Einrichtung einer Unfallwache im Kanzleigebäude, die im Oktober 1923 auf Anordnung des Polizeiamtes erfolgte.

Die gesellschaftliche Spaltung der Weimarer Zeit, die sich auch bei den karitativen Organisationen zeigte, dokumentiert ein Brief von Admiral a. D. Titus Türk, der Mitglied im Vorstand des Landesvereins vom Roten Kreuz war, an Senator Kulenkamp als Lübecker Landesdelegierten für das Rote Kreuz vom Mai 1927: „Es ist hierbei auch nicht die Konkurrenz zu vergessen, die uns der Arbeiter-Samariter-Bund macht, dessen hinter ihm stehende Partei [SPD] allerdings mit ganz anderen Beiträgen zu rechnen gewohnt ist als wir; die Sozialisten zwingen notorisch weit höhere Gelder aus ihren Genossen heraus als wir aus dem ewig gleichgültigen Bürgertum es fertig bringen, weil wir eben auch nur Bürger sind und daher nicht gewohnt sind, mit dem Terror zu arbeiten! Es wäre mehr als übel, wenn wir weiter vor den Roten unterliegen würden ...“ Dass Reichspräsident Paul von Hindenburg seit 1926 Ehrenpräsident des Deutschen Roten Kreuzes war (anders als sein Vorgänger Friedrich Ebert), zeigt noch einmal die Verwurzelung im Kaiserreich, dessen Symbol auch der „Kriegsheld“ Paul von Hindenburg war.

[2] Kanzlei-
 gebäude mit
 Polizeiwache,
 Mitte der 1920er
 Jahre



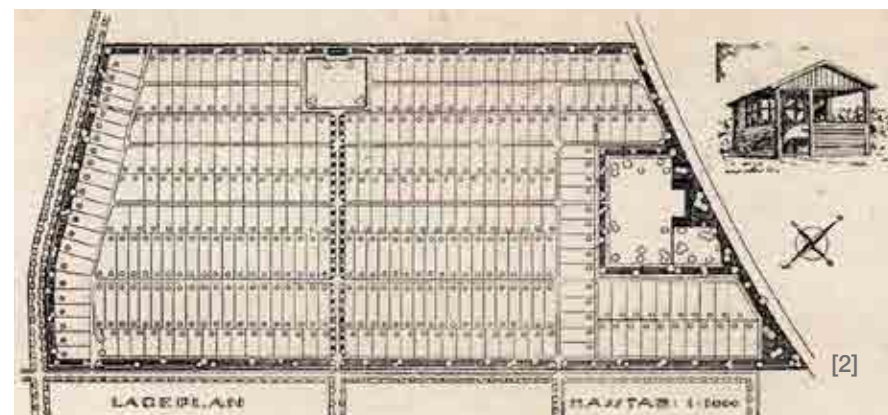
[2]



[1]

[1] Blick über die Arbeitergärten in Buntekuh in Richtung Altstadt, um 1930

Ungeachtet der politischen Differenzen und der auch in seinen Reihen verbreiteten Ablehnung der neuen Republik knüpfte das Lübecker Rote Kreuz an die bereits vor 1914 übernommenen und im Krieg zum Teil fortgeführten zivilen Tätigkeiten an. Fürsorge und Gesundheitspflege waren schon wesentliche Aufgaben des Vaterländischen Frauenvereins gewesen und daran änderte sich in den 1920er Jahren nichts, abgesehen von einer engeren Zusammenarbeit und Abstimmung der eigenen Tätigkeit mit staatlichen Lübecker Stellen, vor allem dem Wohlfahrtsamt und dem Jugendamt als neue Behörden. Der Bedarf an karitativer Arbeit blieb nach dem Krieg hoch, nicht zuletzt wegen der schlechten Nahrungsmittelversorgung. Abhilfe für eine Reihe von Familien schufen die Arbeitergärten des Frauenvereins, deren Zahl weiter anstieg: 1920 waren es in acht Anlagen rund 1.350 Gärten, deren Erzeugnisse von selbstorganisierten Nachtwachen vor Diebstahl geschützt wurden; Ende der 1920er Jahre betrug die Zahl der Gärten rund 2.000.



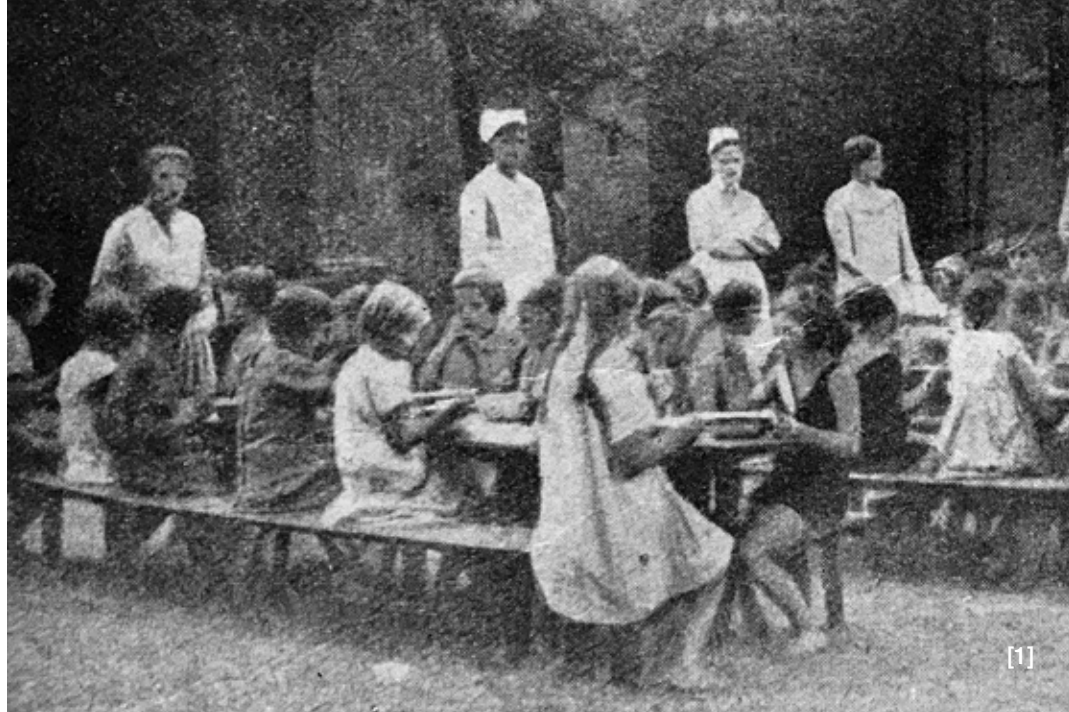
[2]

[2] Plan der neuen Arbeitergärten in Buntekuh, 1929

[3] Tor zu den Arbeitergärten in Buntekuh, um 1930



[3]



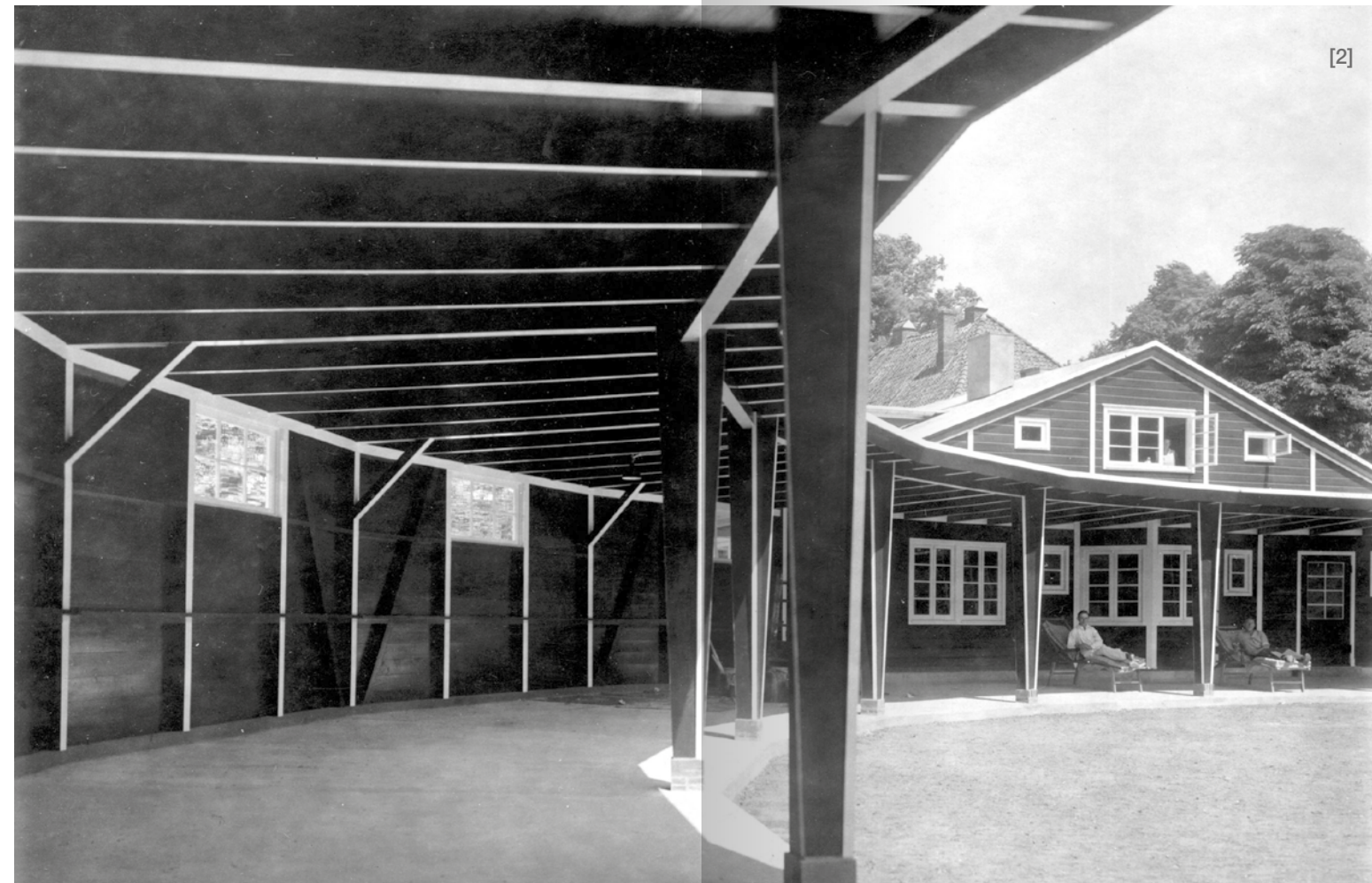
[1] Unterricht in der Waldschule Wesloe, 1927
[2] Liegehalle für Tuberkulose-Patienten auf dem ehemaligen Gertrudenkirchhof, 1929

„Ja, der schöne Wald! Tag für Tag leben die Kinder hier draußen. Die trüben Augen werden blanker, die blassen Wangen färben sich, der Gang wird elastischer, der Blick freier und froher. Gutes Essen, Sonnenbäder, Ruhe im Freien, Turnen und Spielen, wie soll das ein Kind nicht kräftigen! Glückliche Kinder, denen dies geboten wird!“

Und wieviel mehr Kinder noch könnten unbezahlbaren Gewinn an Leib und Seele für ihr ganzes Leben davon tragen, wenn — ja, wenn nur ein paar einflußreiche, vermögende Menschenfreunde — es gibt doch solche auch hier in Lübeck! — der Waldschule ihr Herz und ihre Hand öffneten!“

Vaterstädtische Blätter, 25.9.1921

Die Haus- und Kinderfürsorge, die Tuberkulosestelle, die Wöchnerinnenbetreuung waren voll beschäftigt und wurden verstärkt als Teil der öffentlichen Gesundheitspflege einbezogen. Die Lazarette dagegen wurden meist im Laufe des Jahres 1919 aufgelöst, was zur Entlassung vieler Hilfschwwestern führte. Die Voll- und Lehrschwwestern des Roten Kreuzes waren davon nicht betroffen, sie arbeiteten in der Rotkreuz-Klinik in der Moltkestraße, als Fürsorge- oder als Gemeindeschwester, in den Heilstätten der Landesversicherungsanstalt, vor allem aber im Allgemeinen Krankenhaus; 1931 waren dort 80 von insgesamt 135 Schwwestern tätig. Während des Sommers waren einige Schwwestern auch in der Waldschule eingesetzt, deren Betrieb trotz stetiger finanzieller Schwierigkeiten aufrecht erhalten werden konnte.



Die Walderholungsstätte für Männer und Frauen profitierte ab Mitte der 1920er Jahre vermehrt von der Unterstützung durch die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte und der Allgemeinen Ortskrankenkasse Lübeck, die den Bau weiterer Baracken, eines Speisesaales und von Bade-räumen finanzierten. Ab 1928 gab es die Hauspflege durch Schwwestern zur Entlastung erkrankter oder überlasteter Hausfrauen. 1929 kam die Betreuung einer neu errichteten Liegehalle für „Tuberkulose“ auf dem ehemaligen Gertrudenkirchhof zu den Aufgaben des Frauenvereins hinzu (heute Standort der Jugendherberge).

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung führte aber auch zum Verlust von zwei großen Anlagen mit Arbeitergärten, denn an der Ratzeburger Allee und an der Kronsfordter Allee wurde von der Stadt die Verpachtung des Gartenlandes zugunsten des Siedlungs- und Wohnungsbaus gekündigt. 1930 und 1931 kamen dafür je zwei andere Felder hinzu, mit neuen, eigens für Arbeitslose bestimmten Gärten, deren Anlage mit staatlicher Hilfe finanziert wurde.



[1] Gemeinsame Aktion der karitativen Verbände, 1931/32

[2] Übung der Sanitätskolonnen am Leuchtenfeld in Travemünde, 1929

An der Führung des Frauenvereins durch Anna Strack, Frau des Senators Paul Strack, ändert sich in der Weimarer Zeit nichts, ebenso wenig an der gesamten Leitungsebene der Lübecker Rotkreuz-Vereine, die in den Händen des gehobenen Bürgertums blieb. Das Gleiche galt für den Landesverein vom Roten Kreuz, dessen Tätigkeit sich nach dem Ersten Weltkrieg zwar wieder auf das Kolonnenwesen reduzierte. Die im Krieg zuletzt vier Kolonnen wurden nach 1918 auf zwei (Lübeck und Schlutup) reduziert und von Admiral a. D. Titus Türk und dem Kaufmann und Konsul Carl Stolterfoht geführt. Der übergeordnete Lübeckische Landesverein vom Roten Kreuz hatte Ärzte als Vorsitzende, im Vorstand aber weitere hohe Militärs, Senatoren, Kaufleute und Beamte: Der Landesverein blieb eine bürgerlich bestimmte Organisation – das zeigte sich sogar noch in der Wirtschaftskrise zu Beginn der 1930er-Jahre, als im Winter 1931/32 Landesverein und Frauenverein beschlossen, in einem Haus an der Untertrave „eine Wärmehalle in Form eines Tagesraums für den verarmten Mittelstand“ einzurichten. Schon 1923, während der Inflationszeit, hatte der Frauenverein zusammen mit der Gesellschaft zur Beförde-

rung gemeinnütziger Tätigkeit die „Mittelstandsfürsorge“ zum „Wohle des gebildeten, verarmten Mittelstandes“ ins Leben gerufen, indem er diesem zugehörige Personen mit günstigen Mahlzeiten versorgte. Für hungrige Arbeiter fühlte sich das Rote Kreuz nicht zuständig, gab es doch schließlich für diese den Arbeiter-Samariter-Bund. Aber es gab in der Wirtschaftskrise auch eine gemeinsame Sammelaktion der verschiedenen karitativen Vereine unter dem Namen „Volkshilfe in Volksnot“, bei der die Sanitätskolonnen mit Sammlungen beteiligt waren, um „die große Not, die unsern ganzen Volkskörper ergriffen hat“, zu lindern.

Und lange nicht in allen Bereichen ging es dem Roten Kreuz nur um den Mittelstand: Die Hauspflege, die Säuglings- und Kinderfürsorge, die Walderholungsstätten und die Arbeitergärten kamen wirtschaftlich schwachen Personen und Familien in Lübeck zugute.

Die beiden weiterbestehenden Sanitätskolonnen – die Kolonne in Kücknitz und die Kolonne des Landeskriegerverbandes waren aufgelöst worden – kamen in der Weimarer

Zeit wie schon vor 1914 bei Sportveranstaltungen, Flugvorführungen und Unfällen zum Einsatz. Der Krankentransport kam als Aufgabe hinzu, allerdings noch ohne Motorfahrzeuge. 1926 übernahm das Rote Kreuz den Sanitätsdienst bei der 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks. Die Unfallwache im Kanzleigebäude war fast ständig besetzt, und an mehreren Stränden an der Trave und in Travemünde

wurden im Sommer Wasser-Rettungswachen organisiert. Die größten Einsätze in der Weimarer Zeit waren für das Lübecker Rote Kreuz der Sanitätsdienst und die Verkehrswachen während der Landung des Luftschiffs Graf Zeppelin an Himmelfahrt 1931 auf dem Hanseatischen Flughafen auf dem Priwall, zu dem über 25.000 Besucher kamen.



Im Geschäftsjahr 1930/31 leisteten die Kolonnen 4.592 Mal „Erste Hilfe“. Großübungen wurden den Erfordernissen und Möglichkeiten der modernen Zeit angepasst: So wurde im Oktober 1930 bei der angenommenen Entgleisung eines Zuges der Lübeck-Büchener Eisenbahn bei Gleschendorf auch der Automobilklub (= Lübecker Motorsport-Club) einbezogen, um Hilfskräfte an den Einsatzort zu bringen. Und auch die Themen Gasschutz und Luftschutz finden sich nach 1930 in den Protokollen des Landesvereins. Der Gasschutz war – auch wenn es den Kriegseinsatz von Gas bereits gegeben hatte – vorrangig ein ziviles Thema. Auf einer Übung der Bremer Sanitätskolonne im Juni 1931

allen eventuellen Angriffen aus der Luft mit Explosion- und Gasbomben. Allerorts im Reiche erkennt man mehr und mehr, daß vor allem ein möglichst intensiver Schutz gegen die Gefahren aus der Luft bitter nötig ist. So hat es sich das Rote Kreuz im allgemeinen und auch in Lübeck es zu einer wichtigen Aufgabe gemacht, unsere ganze Kraft in den Dienst zur Bekämpfung der Luftkriegsgefahren zu stellen.“

Die Finanzierung des Roten Kreuzes erfolgte auch in der Weimarer Republik nur durch Spenden: Gesammelt wurde an den jährlichen Rotkreuztagen, die mit öffentlichen Vorführungen verbunden waren, bei sonstigen

„Wie in anderen größeren Städten, so gehört auch in Lübeck die graue Uniform des Sanitäters mit der Roten-Kreuz-Armbinde zu einem feststehenden Bestandteil des Straßenbildes. Wie oft sieht man unsere Rotkreuz-Leute mit der kleinen fahrbaren Krankentransport-Bahre durch die Straßen fahren, oder zu Rad oder zu Fuß eiligst dem Ruf nach Hilfe folgen.“

Jahresbericht des Lübeckischen Landesvereins vom Roten Kreuz 1931/32

wurden den anderen „hanseatischen“ Sanitätskolonnen aus Lübeck und Hamburg verschiedene Gasunfälle und die Gegenmaßnahmen vorgestellt: Vergiftungen durch Blausäure bei der Schädlingsbekämpfung, Unfälle mit Kohlendioxid, Leuchtgas, Ammoniak und anderen Industriegasen.

Beim Luftschutz ging es ab 1931 rein um die Vorsorge für den Kriegsfall, wie es der Jahresbericht des Landesvereins festhielt: „Unser armes Vaterland liegt wehrlos, umringt von mit modernsten Waffen ausgerüsteten Staaten, wehrlos vor

Veranstaltungen, bei Haus- und Straßensammlungen (u. a. 1924 zum 60-jährigen Jubiläum des Roten Kreuzes) sowie zweimal mit Lotterien, wenn dafür eine staatliche Erlaubnis erteilt wurde. Das Vereinsvermögen, zusammengetragen vor dem Ersten Weltkrieg vor allem vom Vaterländischen Frauenverein, hatte sich durch die Anlage in Kriegsanleihen und durch die Inflation aufgelöst.

[1] Übung der Sanitätskolonne mit Atemschutzgerät der Drägerwerke, 1928



Größere jährliche Zuwendungen erhielt das Rote Kreuz von der 1919 gegründeten Stiftung des verstorbenen Senators Emil Possehl; in der Wirtschaftskrise ab 1929 wurden aber die Beträge kleiner. Bei der gemeinsamen Aktion aller karitativen Verbände im Winter 1931/32 gab es auf dem Schragen auch noch einmal ein Nagelbild, das für die „Volkshilfe in Volksnot“ Spenden einbrachte.

Bei allen Tätigkeiten und Sammlungen der Weimarer Zeit zeigte sich, dass das Rote Kreuz in Deutschland ein national ausgerichteter Verband geblieben war, Hilfe für die eigene Bevölkerung stand im Vordergrund. Im Herbst 1932 besuchte Titus Türk als Kolonnenführer eine Übung des Dänischen Roten Kreuzes in Fredericia (Südjylland). An der Übung nahmen auch Sanitätskolonnen aus Nordschleswig teil, das 1919 per Volksabstimmung an Dänemark übergegangen war. In seinem Bericht hob Türk hervor, dass die schon in der deutschen Zeit, also vor 1919 entstandenen Kolonnen aus Nordschleswig, sich durch eine besondere Disziplin auszeichnen würden. Seine Perspektive blieb auch beim Besuch in Dänemark national ausgerichtet.

[2] Werbung für den nationalen Rotkreuztag, 1929

Von 1970 bis zur Wende

Internationale Beziehungen und gesellschaftliche Spannungen beeinflussen auch die Handlungsfelder des DRK. Und immer weiter dehnt sich der Bereich der Fürsorge aus – für die in Lübeck mit der Eröffnung einer Sozialstation ein neues organisatorisches Fundament gegründet wird.

In der Arbeit des Roten Kreuzes zeigte sich immer die Entwicklung der Gesamtgesellschaft: Medizinische und soziale Probleme wurden oft zu neuen Handlungsfeldern des nach 1945 zum zweiten Mal gegründeten DRK und seiner Verbände. Mit der Einbindung Westdeutschlands in die internationale Politik im Verlauf der 1960er Jahre er-



[1]

reichte die Weltpolitik auch das westdeutsche Rote Kreuz: Als deutschen, humanitären Beitrag im Vietnamkrieg entsandten das Verkehrsministerium und das DRK das Seebäderschiff „Helgoland“ als Lazarettschiff nach Vietnam. 120 DRK-Schwester – einige davon auch von der Lübecker Schwesternschaft – und 50 Ärzte waren bis Mitte der 1970er Jahre auf dem Schiff tätig. Viele davon sahen ihre Teilnahme auch als Beitrag gegen die Politik der USA. In Deutschland stieg zugleich seit Ende der 1960er Jahre die Zahl der Wehrdienstverweigerer. Einberufene konnten auf der Grundlage des Grundgesetzes und des 1961 in Kraft getretenen Zivildienstgesetzes den Wehrdienst verweigern und stattdessen einen „Zivilen Ersatzdienst“ ableisten. Für soziale Einrichtungen und Rettungsdienste wurden die „Zivis“ in den 1970er Jahren immer wichtiger, um die hauptamtlichen Kräfte zu unterstützen – und das natürlich auch beim Lübecker DRK.

Auf die gesamtgesellschaftlichen Spannungen, die sich seit den späten 1960er Jahren entwickelten, weist auch ein Abschnitt im Jahresbericht des Lübecker Kreisverbandes für 1970 hin. Im September 1970 hatte auf Fehmarn das



[2]

„Love-and-Peace-Festival“ stattgefunden, bei dem Jimi Hendrix wenige Tage vor seinem Tod das letzte Mal auf einem Festival zu sehen war. Eine chaotische Organisation und schlechtes Wetter prägten das Festival, bei dem auch einige Mitglieder einer Lübecker DRK-Bereitschaft eingesetzt waren. Im Jahresbericht wurde der von einigen Mitgliedern kritisierte Einsatz erwähnt: „Beim Pop-Festival auf der Insel Fehmarn hatte der Kreisverband Lübeck sechs Männer des technischen Dienstes dem Einsatz leitenden Kreisverband Ostholstein zur Verfügung gestellt. Über diesen Einsatz sind Stimmen der Ablehnung laut geworden, die sich gegen die Unterstützung der an dieser Veranstaltung teilnehmenden Gruppen wandten.“ Diesen „Stimmen“

aber entgegnete der Jahresbericht: „Das Deutsche Rote Kreuz hat unabhängig und neutral jedem Hilfe zu leisten, der sie benötigt. Und bei einer Massenveranstaltung von mehr als 30.000 jungen Menschen muß ein Sanitätsdienst durchgeführt werden. Hier ist festzustellen, daß unsere Rotkreuz-Arbeit auch von diesen jungen Menschen anerkannt wurde.“

[1] Jugend ohne lange Haare: Erste-Hilfe-Kurs, 1970

[2] Der emanzipierte Mann: Kurs für das erste Kind, 1970



Führte der Einsatz auf Fehmarn nur in einen benachbarten Landkreis, kamen Angehörige der Lübecker Bereitschaften verstärkt auch bei Katastrophenfällen im Ausland zum Einsatz. Rumänien wurde im Mai 1970 von einem großflächigen Hochwasser betroffen, ausgelöst durch Schneeschmelze und gleichzeitige Regenfälle. 70.000 Häuser wurden überflutet, 270.000 Menschen mussten evakuiert werden, 176 starben. Über den „Eisernen Vorhang“ hinweg kamen erstmals auch westliche Rotkreuz-Gesellschaften zum Einsatz. Zu den Helfern des DRK, die aus Berlin nach Rumänien starteten, stießen sechs Angehörige des Lübecker Kreisverbandes. Das DRK war mehrere Wochen vor allem mit der Aufbereitung von Trinkwasser befasst. Nur wenig später kamen zwei weitere Lübecker Bereitschaftsmitglieder in Peru zum Einsatz, wo ein schweres Erdbeben rund 100.000 Menschenleben gekostet hatte. Zahlreiche internationale Hilfskräfte wurden in das hoch gelegene Gebiet

gebracht, unter ihnen die zwei Mann aus Lübeck, die am Bau provisorischer Unterkünfte beteiligt waren. Die oft betonte Internationalität des Roten Kreuzes wuchs in solchen Einsätzen deutlich. Dabei half natürlich auch die wachsende Bedeutung des zivilen und militärischen Luftverkehrs: Erst dieser ermöglichte es, Einsatzkräfte innerhalb weniger Tage rund um die Welt zu bringen.

In Lübeck wurde die Einsatzfähigkeit der Bereitschaften Anfang der 1970er Jahre durch eine neue Funkanlage in der Curtiusstraße verbessert; der Ausbau des Fuhrparks – unter anderem durch die Übernahme eines Lkw vom Bundes-



[1] Neue Technik: VW Buli mit Ausrüstung zur Wasseraufbereitung, 1970

[2] Jetzt mit Helm: Übung für den Katastrophenfall, 1975



grenzschutz – machte die Bereitschaften unabhängiger beim Transport von Ausrüstung und Zelten. Und mit einer neuen Flutlichtanlage wurde es einfacher, bei Dunkelheit zu arbeiten und zu helfen.

Während das DRK einerseits mit dem Einsatz seiner Bereitschaften, seiner Schwestern und Ärzte internationaler wurde, kamen andererseits neue Aufgaben im Inland hinzu. Der Ausbau des westdeutschen Sozialstaates in



[3] Eine Gemeindegeweschwester geht in den Ruhestand, 1987

den 1970er Jahren als Teil der gesellschaftlichen Modernisierung führte zu einer institutionellen Erweiterung der sozialen Arbeit, an der in vielen Fällen auch das Rote Kreuz beteiligt war – „Diese Arbeit ist gleichrangig neben die Aufgaben des Roten Kreuzes als nationale Rotkreuzgesellschaft zustellen“, betonte der Jahresbericht des Kreisverbandes für 1970. Noch waren in vielen Fällen die Gemeindegeweschwern Anlaufstelle bei gesundheitlichen Problemen, aber im wachsenden Gesundheitssystem, verbunden mit der Technisierung der Medizin und dem wachsenden organisatorischen Aufwand, zeigte sich dieses klassische System als nicht mehr leistungsfähig genug, so wertvoll die Gemeindegeweschwester mit ihrer persönlichen Einbindung in den Stadtteil nicht nur in medizinischer, sondern auch in sozialer Hinsicht war.



[1]

An die Stelle der vier Gemeindegeschwister-Stationen im Norden Lübecks trat deshalb 1980 die von einer hauptamtlichen Leiterin geführte Sozialstation in Kücknitz. Von hier aus konnte der Kreisverband jetzt die „sozialen ambulanten Dienste“ gebündelt organisieren und anbieten.

Mit dem Ausbau eines qualifizierten Leistungsangebotes wurde die Sozialstation zu einer wichtigen Anlaufstelle. Medizinische Leistungen in Absprache mit den Ärzten, die Haus- und Familienpflege, sowie der Verleih von Hilfsmitteln wurden über die Sozialstation abgewickelt. Der Ausbau von Diensten wie dem „Essen auf Rädern“ und dem Hausnotruf fand vor demselben Hintergrund statt: Ältere Menschen sollten länger in der eigenen Wohnungen leben können, dafür waren aber mehr soziale Leistungen notwendig, die von den Gemeindegeschwister als „Eine-Frau-Stationen“ nicht mehr übernommen werden konnten, weil sie mehr Personal, Organisation und technische Ausrüstung verlangten. Im Alten- und Pflegeheim des Kreisverbandes in Israelsdorf wuchs vor diesem Hintergrund der Anteil der Pflegeplätze deutlich an.



[2]



[3]

[1] Mobiler Einsatz, 1981
[2] Der Hausnotruf, 1981

[3] Alten- und Pflegeheim „Lindenhof“, 1979

Immer mehr soziale Aufgaben wurden in dieser Zeit vom DRK hauptamtlich ausgeführt, zumindest in den leitenden Funktionen, die mit Zuwendungen aus öffentlicher Hand (Stadt, Land und Bund) finanziert wurden; die Haus- und Familienpflege erhielt wesentliche Mittel aus der wachsenden Sozialhilfe. Erweiterte Angebote für Patienten wie Wochenenderholungen, Gesprächskreise („Pflegerische Angehörige“, Krebsnachsorge) und Selbsthilfegruppen entstanden. Kurse wie „Krankenpflege in der Familie“ und „Die Eltern und ihr erstes Kind“ wurden ebenso angeboten wie die traditionelle Ausbildung zur Schwesternhelferin oder die neu eingeführte zum Sozialhelfer. Seniorentanz und -gymnastik, Yogakurse und Angebote zur „Psychohygiene“ (Erhaltung der psychischen und geistigen Gesundheit) spiegelten neue Trends im Gesundheitsbereich. 1980 entstand der Krankenhausbesuchsdienst unter hauptamtlicher Leitung und mit



ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Weitergeführt wurden die Reisebetreuung – vor allem für Rentner aus der DDR, die den Lübecker Bahnhof passierten – und eine Unfallstation am Hauptbahnhof. Häufig in Anspruch genommen wurde die Begleitung von Kindern oder Menschen mit Behinderungen auf Ausflügen oder Ferienreisen. Diese Tätigkeiten wurden weiter im Ehrenamt ausgeübt.

[1] Reisebetreuung, 1976
 [2] Fahrt mit dem „Sonnen-schiff“, 1979
 [3] EG-Nahrungsmittelhilfe 1987: Verteilung von Milch und Butter an die Lübecker Bevölkerung



Sowohl ehren- als auch hauptamtlich erfolgte die Betreuung der Zuwanderer aus den Staaten Osteuropas, die seit den 1970er Jahren vermehrt in die Bundesrepublik kamen. Die wachsende Zahl der Aussiedler (ab 1993 „Spätaussiedler“) führte für den Suchdienst des DRK zu bleibenden Aufgaben bei der Familienzusammenführung.

In der Tradition der Flüchtlingsbetreuung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm das Rote Kreuz aber auch Aufgaben der Unterbringung, Betreuung und Versorgung der Zuwanderer deutscher Abstammung. In Gebäuden des Bundesgrenzschutzes in Blankensee richtete der Kreisverband 1989 ein Übergangwohnheim ein. Sprachkurse halfen bei der Integration, und in einem dazugehöri-

gen DRK-Kindergarten wurden Aussiedlerkinder zusammen mit hier geborenen Kindern betreut. Lebensmittel, mit denen das DRK die Aussiedler, aber auch einheimische Bedürftige versorgte, standen zu dieser Zeit in Folge der 1987 beschlossenen Nahrungsmittelhilfe der Europäischen Gemeinschaft (EG) zur Verfügung: Aus der Überproduktion der westeuropäischen Agrarindustrie („Butterberg“) erhielten karitative Organisationen Lebensmittel zur Verteilung an die Bevölkerung.



[1]



[2]

[1] [2] DRK-Lotterie in Lübeck, 1970

Auch wenn die immer vielfältigeren Aufgaben in teils wesentlichem Umfang öffentlich finanziert wurden: Das DRK war weiterhin auf Spenden angewiesen. Zu den „klassischen“ Einkünften des Roten Kreuzes – über die vertraglich vereinbarten staatlichen Kostenerstattungen hinaus – gehörten bis in die 1970er Jahre die Straßen- und Haussammlungen, die Altkleidersammlungen und die Lotterien. Eine große, auf lokaler Ebene durchgeführte, Rotkreuz-Lotterie stand ganz im Zeichen der Motorisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft: 1970 warteten in Lübeck 40 VW Käfer, die über das Autohaus Edgard Kittner erworben wurden, auf glückliche Gewinner.

Trotz dieser beeindruckenden Gewinnausschüttung lohnte sich die Lotterie: Der Kreisverband wurde „in die Lage versetzt, die Beschaffung notwendiger Ausrüstungsgegenstände, u. a. auch ein neues Rettungsboot, Funkgeräte – und vor allem Dienstkleidung für die Bereitschaften – zu verwirklichen –, aber auch die Wohlfahrtsarbeit zu fördern.“

Zu diesen Einkünften kamen in den 1970er Jahren weitere hinzu: So wurde die Sammlung von Altpapier und dessen Weiterverkauf ein wichtiger Faktor. Im Jahrzehnt des wachsenden Umweltbewusstseins bekam dieses Sammeln einen doppelten Sinn: für die Umwelt und als soziale Tat. Altkleider wurden vom Roten Kreuz weiterhin gesammelt und für die eigenen Kleiderstellen aufbereitet. Auf nationaler Ebene gab es viele Jahre noch ein anderes Mittel der Spendensammlung: Deutsche Schlagerstars versammelten sich auf eigens zusammengestellten Schallplatten mit „Stars & Hits“. Die Erlöse gingen an das DRK.

Die bereits angesprochene Motorisierung der westdeutschen Gesellschaft bedeutete mit dem anschwellenden Verkehr auch eine höhere Zahl an Pannen und Unfällen. Die noch in den 1950er Jahren mit Jeep und altersschwachem Krankenwagen begonnene Verkehrswacht wurde modernisiert: Der an den Sommerwochenende in Kücknitz stationierte Einsatzwagen leistete um 1970 nicht mehr nur Erste Hilfe, sondern brachte Verletzte auch gleich ins Krankenhaus. Waren diese Einsätze nur eine Ergänzung zum Krankentransportdienst, vor allem der Feuerwehr, so war erst das Jahr 1983 ein Epochensprung für das Lübecker DRK: Mit der Übernahme von acht Fahrzeugen des Malteser-Hilfsdienstes wurde der Rettungstransport zu einer wesentlichen Aufgabe des Kreisverbandes – mit den damit verbundenen Herausforderungen und Pflichten bei der Ausbildung und Weiterqualifizierung des Personals zu haupt-



[1]

[1] Kleiderkammer in der Curtiusstraße, 1988

beruflichen Rettungssanitätern. Seitdem war das DRK mit den eigenen Rettungstransportwagen über den Notruf der Feuerwehr eingebunden in den öffentlichen Rettungsdienst. Andere Fahrzeuge standen bei Sport- und Großveranstaltungen zum Einsatz bereit.



[2]

[2] Verkehrswacht des Kreisverbandes in Kücknitz, Sommer 1970



[3]

[3] Der Kreisverband übernimmt Fahrzeuge des Malteserhilfsdienstes, 1983

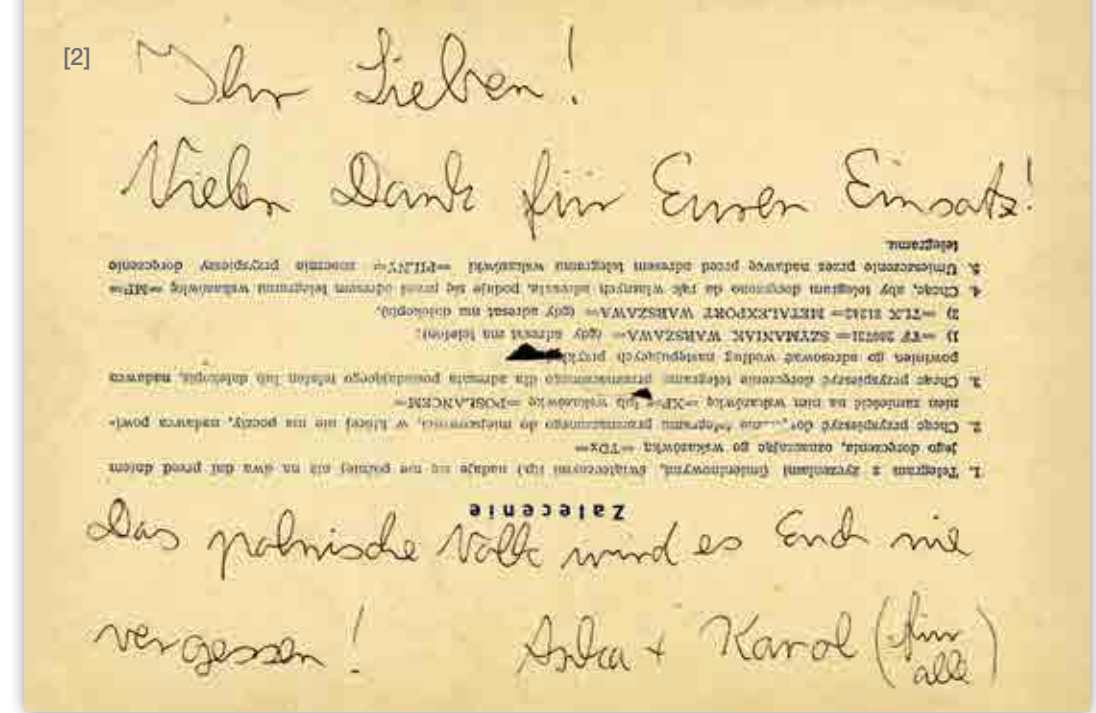


[4]

[4] Ein neuer Rettungstransportwagen (RTW) für den Kreisverband, 1986



[1] Thomas Reddig (l.) beim Einsatz in Uganda: DRK-Hilfe nach dem Bürgerkrieg, 1985
 [2] Polen 1981: An einem Lkw hinterlassener Dank an die Helfer vom DRK



[1]

Neben der lokalen Arbeit des DRK, wie sie bei der Rotkreuz-Lotterie von 1970 im Mittelpunkt stand, wurde seit den 1970er Jahren zunehmend für die internationale Rotkreuz-Arbeit geworben und gesammelt. Aus dem traditionellen jährlichen Rotkreuztag wurde der „Weltrotkreuztag“. In Lübeck bot sich seit 1975 zudem das zweijährlich stattfindende Altstadtfest an, um zu werben und zu sammeln. Jetzt wurde intensiver über die internationalen Aktionen des Roten Kreuzes informiert. Der Einsatz des DRK vor Vietnam (s. S. 114) hatte die öffentliche Wahrnehmung der internationalen Rotkreuzarbeit verstärkt. Eine der größten Aktionen

des DRK über nationale Grenzen hinweg fand nach der Ausrufung des Kriegsrechtes in Polen statt (1981), als die Gewerkschaft Solidarnosc mit ihren Streiks das kommunistische System in Frage stellte.

Mit der DRK-Aktion „Ihr Paket für Polen“ konnten Hunderttausende Pakete für die Grundversorgung nach Polen geschickt werden. Das Spendenkonto „41 41 41 bei allen Banken und Sparkassen“ wurde immer wieder im Radio und Fernsehen beworben, was allerdings zu Lasten der bisherigen Lotterien auf lokaler Ebene ging.



[3] DRK-Stand beim Altstadtfest 1977

[4] Fotografieren war eigentlich verboten: Thomas Reddig für das DRK in Polen, 1981



[1] Junge DRK-Mitglieder bei einer Übung, 1986
[2] Die Wasserwacht erprobt vor Travemünde die „Trave 470“, 1980er Jahre



Bei einer ganzen Reihe von Auslandseinsätzen des DRK war der Lübecker Thomas Reddig dabei: Bei den Transporten nach Polen genauso wie bei einem Erdbeben in Süditalien oder einem neunmonatigen Einsatz im Uganda, wo er bei der Wiedererrichtung von kriegszerstörten Erste-Hilfe-Stationen half.

Für den Nachwuchs des DRK in Lübeck war auch nach 1970 das Jugendrotkreuz wichtig. Die gesellschaftliche

Entwicklung wirkte sich natürlich auf dessen Arbeit aus, was der Jahresbericht für 1972 dokumentierte. Mit dem gewachsenen Problembewusstsein einer neuen Jugendgeneration entwickelten sich neben der klassischen Hilfs- und Rettungsarbeit ganz neue Themen: Das Jugendrotkreuz beteiligte sich an einer „Aktion Dritte-Welt-Handel“ des Diakonischen Werks, es gab Diskussionsabende über den „Abtreibungsparagraphen“ 218 des Grundgesetzes, über Alkoholismus und Drogenprobleme.

Traditionell wichtig blieb die Jugendarbeit bei der Wasserwacht auf dem Priwall. Seit Mitte der 1970er Jahre war das leuchtende Orange deren neue Farbe. 1978 erhielt die Wasserwacht mithilfe der Possehl-Stiftung ein 30 Knoten schnelles Wasserrettungsboot („Henry Dunant II“), das gekenterten Seglern schneller helfen konnte – aufmerksam beobachtet von den Grenzposten der DDR. Ein kleinerer Bootstyp entstand 1983 auf der Schlichting-Werft für die Wasserwacht. Als eigener, zusammen mit der Lübecker Wasserwacht erprobter Bootstyp wurde das Modell „Trave 470“ in der Folge auch von anderen Hilfsorganisationen erworben. 1988 erhielt die Wasserwacht dann noch die größere und für ihre Arbeit ideale Bootsversion „Trave 540“.

In den 1980er Jahren war AIDS zu einer Krankheit geworden, die Medizin und Gesellschaft herausforderte: Bei der medizinischen Behandlung und Versorgung, aber auch

bei der psychologischen Betreuung der Patienten, die aus Angst vor einer Ansteckung oft gemieden und ausgegrenzt wurden. 1987 entwickelte eine Arbeitsgruppe der Freien Wohlfahrtsverbände unter der Federführung des DRK das Modell „Ausbau ambulanter Hilfen für HIV-Infizierte und an AIDS Erkrankter im Rahmen von Sozialstationen“. Beratung und Begleitung HIV-positiver und an AIDS erkrankter Menschen und deren Angehöriger wurden zu einer dauerhaften Aufgabe.

Auf der Seite des pflegenden Personals gehörten die Organisation und Koordination ambulanter Hilfen sowie Fortbildungen und Seminare für Pflegekräfte, Auszubildende der Pflegeschulen und weiterer Interessierter dazu. In Lübeck wurde das auf fünf Jahre befristete Bundesmodell ab 1992 als „AIDS-Pflege Lübeck“ in der Trägerschaft von DRK und Diakonischem Werk fortgeführt.

Quellen

Fotos

DRK Kreisverband Lübeck e.V.: S. 21o., 76, 77o., 107 (2x), 112l., 117l., 119 (2x), 120u., 127u.l., 136–138, 141, 142o., 143, 144o., 146o., 146u.l.

DRK Kreisverband Lübeck e.V., Thomas Reddig, Lübeck: S. 126, 127o., 127u.r., 135u.

DRK Kreisverband Lübeck e.V., Robert Rumm: S. 109u., 129

DRK Schwesternschaft Lübeck e.V.: S. 72u., 73, 76, 84o., 84/85u., 85o.

DRK e.V.: 140u., 146u.r.

Archiv der Hansestadt Lübeck: S. 10, 12o., S. 13r., S. 14/15, S. 19 (3x), S. 22u., 31, 34l., 40o., 40u.l., 42, 43o., 45u., 49u., 50, 51, 52, 54/55, 56o., 58/59, 63o., 64/65, 69, 75o., 83, 96, 100, 101o.,

Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck im St. Annen-Museum: S. 16/17, 18, 34/35r., 37, 39u.l., 47o., 56/57u., 91; Fotos aus dem Imperial War Museum, London, im Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck: S. 89, 94u.l.

Bibliothek der Hansestadt Lübeck: S. 23, 24, 38, 39u.r., 44, 46/47u., 101u.

Lübecker Nachrichten GmbH: S. 61u., 62/63u., 66, 70, 71u., 72o., 84u.l., 97, 102-106, 108, 109o.r., 110/111, 113–116, 117r., 118, 120o., 121-125, 128, 131–135o., 139, 140o., 142u., 144u.

Drägerwerk AG & Co. KGaA: S. 48, 61o.

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel: S. 9

Bayerische Staatsbibliothek, München: S. 13l.

Anita Ahrens, Göteborg: S. 88

Rainer Andresen, Krummesse: S. 20u., 21u.r., 22o., 28/29

Lena Modrow, Lübeck: S. 146

Wolf-Rüdiger Saager, Lübeck: S. 77u.

Henning von Vogelsang, Gamprin-Bendern/Liechtenstein: S. 75u., 81

Justus Worbs, Hamburg: S. 45o.r.

Jan Zimmermann, Lübeck: S. 11, S. 20u.l., 27 (2x), 32/33, 36, 39o., 40u.r., 41, 43u., 45o., 49o., 53, 68, 71o., 79, 80, 86, 109o.l.

Vintage Germany/Theo Scheerer: S. 83r., 86, 90, 92/93, 94o., 94u.r., 98/99

Zitate

Abkürzungen:

AHL: Archiv der Hansestadt Lübeck; LBI = Lübeckische Blätter; LGA = Lübecker Generalanzeiger; LN = Lübecker Nachrichten; VBI = Vaterstädtischer Blätter;

S. 8: „Schwestern ...“ LBI, 20.7.1870; S. 10: „Während der Kriege“: LBI, 24.3.1869; S. 11: „Der Verein bezweckt ...“: zit. n. Kimmlé 1910, Bd. I, S. 702; S. 13: „hohen und edlen Ziele ...“: LBI, 17.7.1870; S. 14: „An die Frauen Lübeck!": LBI, 17.7.1870; S. 15: „Ihre Reise hatte 3 Tage ...“: LBI, 24.8.1870; „in Anerkennung der Leistungen“: AHL, Nachlass Türk, 11, Urkunde ausgestellt 20.7.1874; S.17: LBI, 1.3.1871; S. 19: „geeignete Einrichtungen ...“: Satzung des Lübeckischen Landesvereins vom Roten Kreuz, Lübeck, 1899, S. 1; S. 20: „größere Unglücksfälle ...“: Kimmlé 1910, Bd. I, S. 709; S. 22: Das Rote Kreuz, sein Wesen und Wirken ...“: LBI, 9.2.1902; S. 25: „Frauengewerbeschule ...“: Lübeckisches Adressbuch 1886, 5. Abschnitt, S. 19; S. 26: „vielfach Witwen“: LBI, 25.9.1904; S. 30: „Welch gewaltigen Widerhall ...“: VBI, 17.5.1908; S. 29: „Es ging zur Walderholungsstätte ...“: VBI, 28.7.1907; S. 31: „Wer auf einem Spaziergange vom alten Eisenbahndamm ...“: Vaterländischer

Frauenverein vom Roten Kreuz Lübeck, Bericht über das Geschäftsjahr 1909, S. 14; S. 32: „kranke, Erholungsbedürftige ...“, in ebenda, S. 12; S. 32: „Herren Bäckermeister Junge ...“, in ebenda, S. 13; S. 35: „Bei der gewaltig gestiegenen Zahl der Streiter ...“: Kriegsarbeit 1916, S. 10; S. 35: „Kriegsverfassung“, in: Kriegsarbeit, 1916, S. 6; „nach der Mobilmachung ...“, ebenda, S. 43; „der todesmutigen Krieger...“ ebenda, S. 11; S. 36: „Wenn der Doppeladler ...“: VBI, 8.8.1915; S. 42: „die schnelle, unter günstigen Bedingungen ...“: Kriegsarbeit 1916, S. 43; S. 46: „Schützengrabenwäsche“: ebenda, S. 63; S. 49: „Es ist ein älteres Giebelhaus“: VBI, 24.11.1918; S. 50: „Die Tage der Revolution ...“: AHL, Bestand 05.4-Landesdelegierter für die freiwillige Krankenpflege, Nr. 75: Sammelmappe mit den Berichten der Vereine und Abteilungen des Roten Kreuzes in Lübeck 1916–19, Bericht der Abteilung Lazarette, 17.10.1919; S. 51: „die Kriegsaufgaben ...“: zit. n. Schomann, S. 183; S. 52: „Es ist hierbei auch nicht die Konkurrenz zu vergessen ...“: Titus Türk an Senator Arthur Kulenkamp, Territorialdelegierter des Lübeckischen Roten Kreuzes, 17.7.1927, in: AHL, Bestand 05.4-Landesdelegierter für die freiwillige Krankenpflege, Nr. 86; S. 57: „Ja, der schöne Wald ...“ VBI, 25.9.1921; S. 58: „eine Wärmehalle ...“ und zum „Wohle des gebildeten, verarmten Mittelstandes“: AHL, Bestand 05.4-Landesdelegierter für die freiwillige Krankenpflege, Nr. 87b, Vorstandssitzung des Lübecker Roten Kreuzes, 24.11.1931; „Mittelstandshilfe“: LBI, 18.7.1924; „die große Not, die unsern ganzen Volkskörper ergriffen hat“: AHL, Bestand 05.4-Landesdelegierter für die freiwillige Krankenpflege, 92b, 25.1.1932; S. 60: „Wie in anderen größeren Städten ...“ und „Unser armes Vaterland liegt wehrlos ...“: Jahresbericht des Lübeckischen Landesvereins vom Roten Kreuz 1931/32, S. 1; S. 64: „Juden, Jüdinnen und Judenstämmige“ zit. n. Schomann, S. 214; S. 65: „programmatische Erklärungen ...“: LGA, 23.7.1933; „dass auch beim Roten Kreuz das Führerprinzip anzuwenden ist“: LGA, 16.7.1933; S. 67: „Direkt gegenüber dem Rednerpulte ...“: LGA, 12.6.1934; S. 73: „dass die Eröffnung dieses Hauses

...“: LBI, 6.2.1938; „erste und einzige Beschränkung ...“ (bis Seitenende): LBI, 16.10.1938; S. 74: „im Zuge kommender Aufgaben“: 75 Jahre, 1967, S. 22; „Staatsgeheimnis“: zit. n. Schomann, S. 226; S. 77: „Die Stunde, dem Schirmherrn ...“: zit. n. Schomann, S. 226; S. 78: „Bunkerbesatzung“: AHL, NSA, 11700 („Organisation und Alarmplan für den Luftschutzeinsatz des Deutschen Roten Kreuzes“, 1944/45); S. 80: „Die Bombennacht forderte ...“: 75 Jahre, 1967, S. 24; S. 81f.: „Unsere Patienten nahmen es ...“ und folgende Zitate der DRK-Schwestern: Archiv der DRK-Schwesternschaft Lübeck; S. 82: „Kleiner Einsatzwagen“, „Großer Einsatzwagen“: AHL, NSA, 11700, „Organisations- und Alarmplan für den Luftschutzeinsatz des Deutschen Roten Kreuzes“, 1944/45; S. 87: „von vielen alten Frauen zusammengestellt“, übersetzt nach Oliver Clutton-Brock: Footprints on the Sands of Time: RAF Bomber Command Prisoners-of-War in Germany 1939-45. London 2003, S. 56; S. 91: „Wie bereits mündlich dargelegt ...“ (AHL, Hauptamt 1231, stellvertretender Bürgermeister Gerhard Schneider an das Deutsche Rote Kreuz, Kreisstelle Lübeck, 10.4.1945); S. 95: „Internationales Komitee vom Roten Kreuz, Auskunft über Vermisste aus Konzentrationslagern“ und „Deutsches Rotes Kreuz Kreisstelle Lübeck, Suchstelle für Vermisste aus Konzentrationslagern“: AHL, Hauptamt, 1231, Arthur Schinnagel an den Oberbürgermeister, 2.8.1945; S. 96: „Antifaschistischer Ausschuss ...“: ebenda, Oberbürgermeister Emil Helms als Kreisführer des DRK an Lagerverwalter Carl Frank, 11.1.1946; S. 97: „Berufsarbeit“, „DRK-Organisation“: AHL, Hauptamt 1231; „Katastrophenschau“: LN, 27.11.1946; S. 103: „daß eine Frau in Gedränge ...“: LN, 1.11.1951; S. 104: „Diese Hilfe aus dem armen ...“: Bereitschaft, Nr. 4, 2. Jg., März 1953; S. 106: „fahrende Unfallstation“, „Krankentransportwagen“: LN, 31.7.1960; S. 107: „vor den Gefahren der Straße“, „Die Jugend ist nicht so verkommen ...“: Die Bereitschaft Nr. 4, März 1953; „junge Menschen behutsam ...“: ebenda, Nr. 12, Juli 1955; S. 111: „zu einem deutlichen Schwerpunkt ...“: 75 Jahre, 1967, S. 45; S. 112: „da die benutzen Räumlichkeiten ...“: ebenda,

S. 38; S. 115: „Beim Pop-Festival auf der Insel Fehmarn ...“: Tätigkeitsbericht des DRK Kreisverband Lübeck vom 1. Dezember 1970 bis 31. Dezember 1970, S. 4; S. 117: „Diese Arbeit ist gleichrangig ...“: Jahresbericht 1972 des DRK Kreisverband Lübeck, S. 4; S. 123: „in die Lage versetzt ...“: Tätigkeitsbericht des DRK Kreisverband Lübeck vom 1. Dezember 1970 bis 31. Dezember 1970, S. 4; S. 133: „wurde in einer Aktion auf dem Volksfestplatz an DDR-Besucher verteilt“: DRK Kreisverband Lübeck, Jahresleistungsbericht 1989, S. 15; S. 134: „verließen die Stadt mit dem Eindruck ...“: DRK Kreisverband Lübeck, Jahresleistungsbericht 1990.

Literatur

Der Lübeckische Landesverein vom Roten Kreuz, in: Ludwig Kimmle (Hg.): Das Deutsche Rote Kreuz – Entstehung, Entwicklung und Leistungen der Vereinsorganisationen seit Abschluss der Genfer Convention i. J. 1864, Band I: Centalkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Landesvereine vom Roten Kreuz. Berlin 1910, S. 694–720.

Helene Boldemann: Das Schwesternheim des Vaterländischen Frauenvereins in Lübeck, in: ebenda, Bd. II: Kranken- und Mutterhäuser vom Roten Kreuz. Berlin 1910, S. 441–443.

Die Kriegsarbeit des Roten Kreuzes in Lübeck. Erster Bericht, 1. August 1914 bis 31. Dezember 1915. Lübeck 1916.

Die Bereitschaft. Mitteilungen des Deutschen Roten Kreuzes für den Kreisverband der Hansestadt Lübeck. Jg. 1–4, 1952–1955.

75 Jahre Deutsches Rotes Kreuz in Lübeck. 1892–1967. Hrsg. von Walter Hagenström. [Jubiläum bezogen auf die Gründung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger in Lübeck]

125 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Lübeck e.V. Lübeck 1994.

Stefan Schomann: Im Zeichen der Menschlichkeit. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Roten Kreuzes. München 2013.

70 Jahre Wasserwacht Lübeck. Hrsg. vom DRK Kreisverband Lübeck e.V. Lübeck 2017.

Archive

Archiv des DRK Kreisverbandes Lübeck e.V.

Archiv der DRK Schwesternschaft Lübeck e.V.

Archiv der Hansestadt Lübeck

Bibliothek der Hansestadt Lübeck

Archiv der Lübecker Nachrichten

Impressum

Herausgeber:

DRK-Kreisverband Lübeck e.V.
Herrendamm 42–50
23556 Lübeck
www.drk-luebeck.de

Autoren:

Dr. Jan Zimmermann, Historiker
Nicole Bosold, Pressesprecherin

Realisierung & Gestaltung:

DRK-Kreisverband Lübeck e.V.
Nicole Bosold, Pressesprecherin
Denise Richter, Grafikerin

Druck:

Schipplick + Winkler Printmedien GmbH Lübeck
www.suw-printmedien.de

Lübeck 2019

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Einspeicherung, Verarbeitung und Verbreitung der Datei in jeglicher Form sind nicht erlaubt.



Kreisverband Lübeck e.V.

